This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E
635
.S29
1866
A 744,902

Der Bürgerkrieg

und

das christliche Leben

in

Nord-Amerika.

Vorträge

gehalten in mehreren Städten Deutschlands und der Schweiz

von

Philipp Schaff,

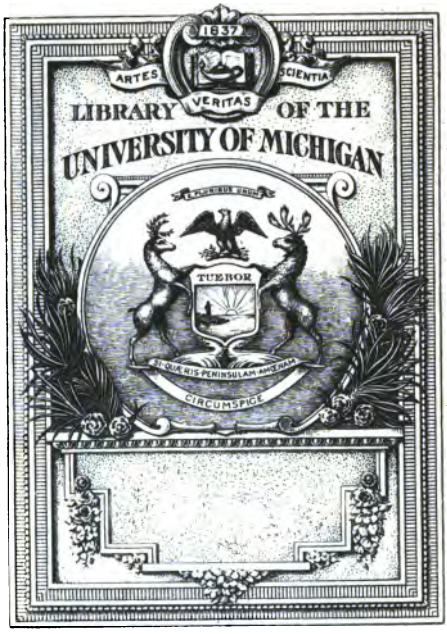
Doctor und Professor der Theologie.

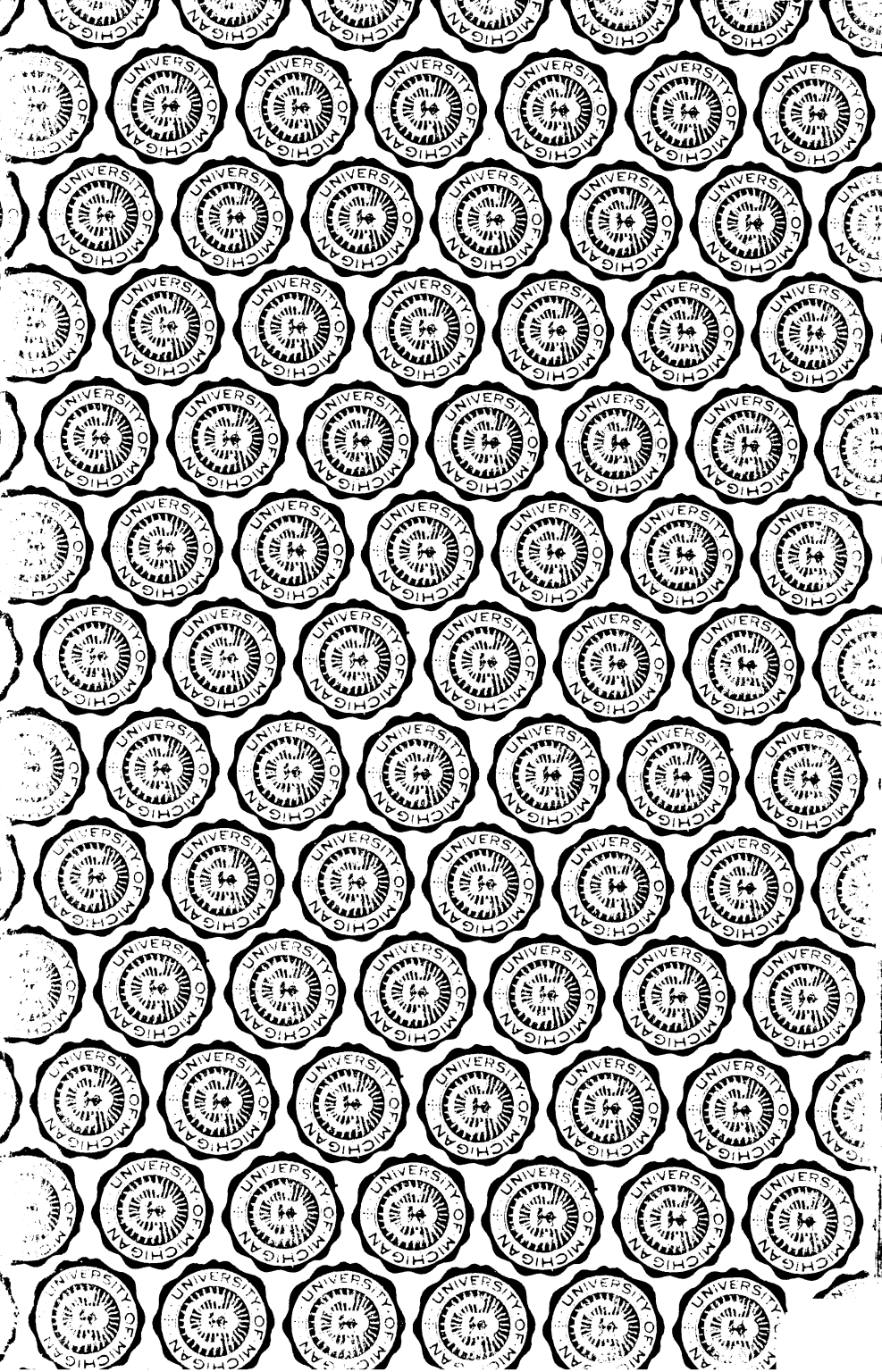
Zweite Auflage.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1866.


1837
ANTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


UNIVERSITY OF MICHIGAN

208

Der Bürgerkrieg

und

das christliche Leben

in

Nord-Amerika.

Vorträge

gehalten in mehreren Städten Deutschlands und der Schweiz

von

Philipp Schaff,
Doctor und Professor der Theologie.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1866.

Libr
Proclamus
9-16-27
15456

Vorwort.

Ich biete hiermit auf mehrfaches Verlangen den Freunden Amerikas und eines freien, lebendigen und thatkräftigen evangelischen Christenthums die Summe einiger Vorträge im Drucke dar, welche ich, auf einer flüchtigen, aber doch sehr genußreichen Erholungsreise, in Basel, Frauenfeld, Schiers, Stuttgart, Heidelberg, Bonn, Neuwied, Elberfeld, Langenberg, Marburg und Berlin, in Verbindung mit Missions- und Bibelfesten, Pastoral-Conferenzen, Sonntags-, Kirchbau- und anderen wohlthätigen Vereinen gehalten habe, und in den nächsten Tagen vor meiner baldigen Rückreise nach Neu-York auch noch in Leipzig, Halle, Bielefeld und Bremen halten werde.

Ein Buch über Amerika zu schreiben, dazu hatte ich diesmal keine Zeit; es ist auch nicht nöthig, da ich den Leser, der nähere Auskunft über die verschiedenen englischen und deutschen Kirchen und Secten in Amerika wünscht, auf mein Buch über diesen Gegenstand verweisen kann, das ebenfalls aus öffentlichen Vorträgen auf meiner letzten Besuchsreise (im Jahre 1854) hervorgegangen und auch in's Englische und Holländische übersetzt worden ist. *)

Meinen vielen theuren Freunden und Brüdern in Deutschland und der Schweiz, denen diese Brochüre zu Gesicht kommen sollte, rufe ich hiermit nochmals einen herzlichen Abschiedsgruß zu in der Hoffnung frohen Wiedersehens hier oder jenseits, wo wir in der gemeinsamen Heimath bei dem Herrn sein werden allezeit.

Berlin, den 16. Oktober 1865.

Philipp Schaff.

---

*) Amerika. Die politischen, socialen und kirchlich-religiösen Zustände der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit besonderer Rücksicht auf die Deutschen. Von Dr. Phil. Schaff. Zweite mit Beilagen vermehrte Auflage. Berlin. Bei Wiegandt und Grieben. 1858.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	5
Der Bürgerkrieg	7
Der Krieg und die Sklaverei	17
Die christliche Liebesthätigkeit während des Krieges	28
Kirche und Staat	33
Kirchen und Secten	36
Kirche der Gläubigen und Gemeinde der Zuhörer	42
Das Freiwilligkeitsprincip und die Freigebigkeit	43
Die Freigebigkeit während des Krieges	47
Die Bibel	50
Die Sonntagsfeier	52
Die Sonntagsschulen	59
Anmerkungen und Erläuterungen	65

Verehrte Versammlung!

Indem ich mich anschicke, ein Lebensbild des gegenwärtigen Zustandes der Vereinigten Staaten von Amerika zu entwerfen, muß ich Sie bitten, mit mir auf die Berghöhe allgemeiner Betrachtung zu steigen, wo Hügel und Thäler, Wiesen und Felder, Ströme und Seen, Städte und Dörfer aus der Nähe und Ferne zu einem Panorama zusammenrücken und bei aller Mannigfaltigkeit doch den Eindruck eines harmonischen Ganzen machen. Bei den einzelnen Gegenständen, die sich dem Auge darbieten, dürfen wir nur flüchtig verweilen, und müssen die großen Umrisse der Landschaft in's Auge fassen, um einen umfassenden und klaren Total-Eindruck zu bekommen. Vielen Reisenden in Amerika begegnet es, daß sie beim Anblick des bunten Getriebes vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen und isolirte Erscheinungen zum Maßstab der Beurtheilung des Ganzen machen, die dann immer schief, einseitig und ungerecht ausfallen muß.

Ich werde mich auf die charakteristischen Grundzüge des kirchlich-religiösen Lebens beschränken, welche den herrschenden evangelischen Kirchengemeinschaften gemeinsam sind und welche mir besonders geeignet scheinen, den Freunden eines lebendigen, kräftigen und hoffnungsvoll fortschreitenden Christen-

thums in Europa zur Aufmunterung und Anregung zu dienen. Insofern habe ich nichts dagegen, wenn man diesen Vortrag unter den Gesichtspunkt der Inneren Mission im weiteren Sinne des Wortes stellt.

Zwar weiß ich sehr wohl, daß sich in jedem Lande alle gesunden Zustände und Einrichtungen historisch genetisch oder naturwüchsig gestalten müssen, und daß es ein eitles Unternehmen ist, fremde Sitten und Gebräuche unvermittelt auf heimischen Boden zu verpflanzen. Aber Sie werden andererseits nicht leugnen, daß nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart ein Buch der Belehrung, Warnung und Ermunterung ist für alle, die da lesen wollen. Sollte Amerika, dieses Land des Westens, wohin der Lauf der Sonne und der Civilisation hinweist, davon eine Ausnahme machen? Die verschiedenen Völker und Kirchen der alten und neuen Welt rücken sich jetzt durch tausendfache Verkehrsmittel immer näher und sollen sich gegenseitig immer mehr verstehen, schätzen und lieben lernen und dadurch das große Ende anbahnen, wo Ein Hirt und Eine Heerde sein wird.

Unter allen Ländern der Erde scheint gerade Amerika am allerwenigsten ein harmonisches Gesammtbild darzubieten, und unsere Aufgabe zu einer unmöglichen zu machen. Es ist, von außen und flüchtig angesehen, ein undurchdringliches geistiges und sittlich religiöses Chaos, ein wahres Thohuwabohu. Es ist ein Land der Gegensätze und Widersprüche, wie kein anderes, und bietet hinlängliches Material für die verschiedenartigsten Eindrücke und Beurtheilungen von begeistertem Lobe bis zum wegwerfendsten Tadel. Es ist ein Tummelplatz und Schmelztigel aller Nationalitäten, Kirchen und Secten, wo die edelsten und schlimmsten Elemente der alten Welt wild durcheinander gähren. Neu-York z. B. ist ebenso sehr eine irländische, deutsche und französische, als eine anglo-ameri-

kanische Stadt und in Bezug auf heterogene Zusammensetzung mehr kosmopolitisch, als selbst London und Paris.[1])

Allein schon der Umstand, daß Amerika einen solchen ununterbrochenen Strom der Völkerwanderung von Osten nicht nur schadlos ertragen, sondern mühelos mit unglaublicher Schnelligkeit entnationalisiren und sich assimiliren kann, und in unzähligen Fällen aus Menschen, welche in Europa finanziell oder moralisch hoffnungslos verloren schienen, nützliche Bürger und ernste Christen schafft: schon dieser Umstand zeugt von dem Dasein eines gesunden und lebenskräftigen nationalen Organismus, der im unerschütterlichen Glauben an eine große Zukunft vor keinem Hindernisse zurückschreckt und Einwanderer aus allen Ländern zur Entwickelung und Verwerthung seiner unerschöpflichen Hülfsquellen für das Wohl der Menschheit willkommen heißt.

Dieses tiefere innere Nationalleben von seiner sittlich religiösen Seite in seinem wahren Werthe darzustellen, ist um so mehr eine Pflicht der Gerechtigkeit, als die europäische, vor allem die englische Presse, unter dem bewußten und unbewußten Einfluß des materiellen Interesses und der politischen Partei-Leidenschaft, gerade während der letzten vier Jahre mit gehässigen Entstellungen und Uebertreibungen überschwemmt worden ist.[2])

Der Bürgerkrieg.

Die Vereinigten Staaten sind so eben neugeboren aus der Bluttaufe eines furchtbaren Bürgerkrieges hervorgegangen und haben nach der Besiegung einer Rebellion von beispielloser Ausdehnung und Energie größeren Anspruch auf die aufmerksame Theilnahme der Welt als je zuvor.

Kriege, und vor allem Bürgerkriege, sind, das weiß Jedermann, eines der größten Uebel und schwersten göttlichen Straf-

gerichte, das ein Volk betreffen kann. Wäre die Menschheit mehr vom Geiste der Religion der Liebe und des Friedens durchdrungen, so würden alle nationalen und internationalen Zwistigkeiten auf friedlichem Wege ausgeglichen werden. Allein, wie die menschliche Natur nun einmal ist, so sind Kriege nicht selten ein nothwendiges Uebel zur Heilung noch größerer Schäden, wie ein Sturmgewitter zur Reinigung der Luft. Die Weltgeschichte ist zwar nicht, wie Schiller sagt, das Weltgericht, aber doch ein Weltgericht, welches prophetisch auf das Endgericht hinweist. „Das Blut der Märtyrer ist die Aussaat der Kirche", und das Blut der Patrioten die Aussaat des Staates. Wie Frankreich im sechszehnten und achtzehnten Jahrhundert, Holland unter Philipp II., England unter Carl I. und Cromwell, Deutschland im dreißigjährigen Kriege, so mußte auch Amerika in unseren Tagen die Feuerprobe einer furchtbaren inneren Erschütterung durchleben.

Der amerikanische Bürgerkrieg hat zunächst unsägliches Elend in seinem Gefolge gehabt: er hat ganze Länder und Staaten wüste gelegt, eine Nationalschuld von nahe an dreitausend Millionen Thalern aufgehäuft, das ganze Sklaven-Eigenthum der fünfzehn Südstaaten, das nach dem Census von 1860 auf zweitausend fünfhundert Millionen geschätzt wurde, mit Einem Schlage vernichtet, mehrere hunderttausend Menschenleben in zwei hundert und fünfzig Schlachten und Schlächtereien gekostet, eine noch größere Armee von Invaliden, Krüppeln, Wittwen und Waisen geschaffen, und die Südstaaten mit ihrer stolzen Aristokratie, ihren reichen Plantagen und ihrem socialen Organismus in eine Ruine verwandelt. Schreckliches Gemälde! Welche Demüthigung einer übermüthigen und ruhmredigen Nation! Welches gerechte Gottesgericht über eine vieljährige Schuld des Südens und Nordens! Der Krieg hat ferner die Krankheitsstoffe der Nation auf die

Oberfläche getrieben, alle ihre sittlichen Schäden vor den Augen der Welt blos gelegt, und Unmäßigkeit, Profanität und die Zahl der Laster und Verbrechen in den großen Städten auf eine abschreckende Weise vermehrt, so daß man mit Bangen in die Zukunft schauen müßte, wenn nicht die Lehren der Geschichte (man denke nur an die noch ungleich größeren Verwüstungen und Zerrüttungen des dreißigjährigen Krieges!) die beispiellose Elasticität und Recuperationskraft dieses jungen Volkes, die unläugbare Macht des Christenthums und die Hand einer besonderen Vorsehung, die über ihm waltet, Hoffnung und Beruhigung einflößten.

Aber der Krieg war andrerseits auch eine Schule der Erfahrung, in welcher die Nation in vier Jahren mehr gelernt hat, als sonst in hundert, und hat Früchte getragen, welche alle Opfer an Blut und Geld werth sind. Er hat drei bis vier Millionen unsterblicher Menschen von den Ketten der Sklaverei befreit und so den größten Schandfleck aus dem Buche der modernen Christenheit getilgt; er hat das heroische Element, die Aufopferungsfähigkeit, Energie und Ausdauer der ganzen Nation entwickelt und ihre unerschöpflichen materiellen und moralischen Hülfskräfte beurkundet, die verschiedenen ausländischen Elemente mehr naturalisirt und assimilirt, die Regierung nach innen consolidirt und nach außen erst recht unabhängig gemacht, und der Nachwelt einen unschätzbaren Reichthum historischer Traditionen gesichert. Die Union hat die Feuerprobe bestanden und die Kraft und Dauerhaftigkeit einer Regierung bewiesen, die, vom freien Willen des Volkes getragen, auch ohne stehende Heere in der Stunde der größten Gefahr sich zu helfen wußte, in wenigen Monaten eine Armee von hundert Tausenden frisch aus dem Volke improvisirte und nach vollendetem Kriege ruhig wieder an den Pflug, die Werkstätte und Studirstube entließ, und selbst durch die

meuchlerische Ermordung ihres Oberhauptes (die in Frankreich unausbleiblich eine Revolution zur Folge gehabt hätte) nicht eine Stunde in ihrem Gange unterbrochen wurde. Es bleibt ihr nur noch die große und herrliche Aufgabe übrig durch die bereits eingeschlagene Politik großmüthiger Liberalität gegen die Besiegten, wie sie die Weltgeschichte zuvor nie gesehen, den Süden innerlich zu gewinnen, zu versöhnen und eine sociale Regeneration desselben auf einer neuen Basis der Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität zu befördern. Zu diesem Werke werden die besten Männer der Südstaaten selbst beitragen, wie denn ein Sohn von General Lee, dem geachtetsten aller südlichen Offiziere, kürzlich bei der Annahme der Präsidentschaft von Washington College in Virginien es für „die Pflicht jedes Bürgers" erklärte, „in der gegenwärtigen Lage des Landes nach besten Kräften zur Wiederherstellung von Frieden und Eintracht mitzuwirken und in keiner Weise der darauf gerichteten Politik des Staates oder der allgemeinen Regierung sich zu widersetzen," und es vor allem den Erziehern der Jugend einschärfte, ein gutes Beispiel der Unterwerfung unter die Autorität der Gesetze zu geben.[3])

Der Ruhm für alle diese guten Folgen gebührt dem Gott der Schlachten, der auch aus Bösem Gutes hervorzubringen und den Zorn der Menschen zu seinem Preise zu lenken weiß.

Und wenn in irgend einem Kriege die allwaltende Hand Gottes sichtbar war und von den streitenden Parteien, von Volk und Regierung anerkannt wurde, so gilt es von diesem Kampfe auf Leben und Tod. In keinem Kriege ist wohl von beiden Seiten soviel gebetet und gepredigt, in keinem sind so viele officielle Proclamationen zu Buß- und Bettagen erlassen worden, die um so höher anzuschlagen sind, da die Präsidenten und Gouverneure blos politische Staatsoberhäupter und keine summi episcopi sind.

Die Berechnungen und Prophezeiungen der Politiker wurden alle zu Schanden; ein General nach dem andern, den die Nation mit stürmischem Enthusiasmus als einen neuen Napoleon begrüßt hatte, erwies sich als untüchtig, und das verhinderte glücklich das Emporkommen eines Dictators und militärischen Despoten; ein Feldzug nach dem anderen endete mit scheinbarer Niederlage; zwei Jahre hindurch war der Krieg eigentlich blos ein kostspieliges Experimentiren und eine Erziehungsschule für tüchtige Feldherrn, wie Grant, Sherman, Sheridan und Thomas, und Seehelden wie Farragut, Porter und Winslow, und bis zur furchtbaren dreitägigen Schlacht von Gettysburg und gleichzeitigen Einnahme des angeblich uneinnehmbaren Vicksburg — dem eigentlichen Wendepunkte des Krieges — schien es selbst den meisten aufrichtigen Freunden des Nordens in Europa, als ob die Empörung mit oder ohne die Hülfe von England und Frankreich zuletzt dennoch siegen und damit die letzte Hoffnung populärer Selbstregierung erlöschen würde.

Aber das Herz des Volkes der Nordstaaten (und die unterdrückte aber nie ausgestorbene Unionspartei im Süden) glaubte selbst in den dunkelsten Stunden an den endlichen Sieg der gerechten Sache. Trotz der verzweifelten Anstrengungen des Südens und der noch gefährlicheren Machinationen der miserablen Partei der sogenannten Copperheads oder Friedensdemokraten des Nordens setzte die loyale Nation die colossale Aufgabe fort, sandte immer neue Heere von Freiwilligen und Conscribirten mit verschwenderischer Ausrüstung in's Feld, ließ sich durch jede Niederlage nur zu größeren Opfern anspornen, und erklärte im letzten November durch die fast einstimmige Wiedererwählung Abraham Lincolns ihre Determination, nicht zu ruhen und zu rasten bis die Union und die Autorität der Regierung über ihr ganzes Territorium wieder hergestellt sei.

Kein unwürdiger Compromiß, keine schmachvollen Concessionen an die Feinde, die das Land in ein furchtbares Blutbad gestürzt und an den Rand der Selbstauflösung in eine unbestimmbare Menge sich selbst aufreibender Rival-Republiken geführt hatten, sondern entweder Sieg, unbedingter, vollständiger Sieg und ewige Vernichtung der Sklaverei und des Empörungsgeistes, oder ehrenvoller Untergang und Begräbniß der Union mit dem sternbesäten Banner als Leichentuch: das war die Sprache des politischen Wohlsteges am 4. November 1864.

Unterdeß entfaltete die Vorsehung unter dem Kanonendonner der Schlachtfelder allmählig ihr eigenes Programm vor den staunenden Blicken der Welt und erzog die Nation, den würdigen Präsidenten an der Spitze, Schritt für Schritt zu dem Verständniß ihrer Aufgabe und zu den geeigneten Maßregeln für deren Ausführung. Hätte der Krieg früher, etwa mit der Schlacht von Bull Run geendet, wie die kurzsichtigen Menschen wünschten, so wäre der alte Zustand wieder eingetreten, und dieselbe Nationalsünde würde den Namen der Christenheit ferner schänden. Endlich kam dann, viel schneller als man nach so vielen Mißcalculationen und Enttäuschungen erwartet hatte, im letzten Frühjahr die Entscheidung Schlag auf Schlag, wie die Acte einer grandiosen Tragödie. Die Siege Sheridan's im Thale von Virginien, die Eroberung von Atlanta, der Fall von Mobile, der brillante Zug des genialen und kühnen Sherman mitten durch Feindes Land, wodurch der Rebellion die Lebensadern durchgeschnitten wurden, die Einnahme von Savannah, Columbia und Charleston, die blutigen Schlachten zwischen Thomas und Hood in Tenneſſee, der entscheidende Sieg des im Kriege großgewachsenen, energischen, ausdauernden, schweigsamen, thatenreichen und doch bescheidenen Generals Grant über den tüchtigsten und wür-

digſten aller ſüdlichen Generäle, die Räumung von Petersburg und Richmond, die Flucht von Jefferſon Davis mit ſeinem ganzen Cabinet, die Verfolgung und Uebergabe Lee's mit ſeiner ganzen Armee: alles das folgte ſo raſch auf einander, daß die Nation von Staunen erfüllt und zur Anbetung der allwaltenden Gegenwart Gottes in der Geſchichte hingeriſſen wurde. Eine Maſſenverſammlung von Menſchen aus allen Ständen, welche beim Eintreffen der letzten Nachrichten vom Kriegsſchauplatze in Virginien in der Geldſtraße von Neu-York (Wall Street) gehalten wurde, um dieſen Gefühlen einen angemeſſenen Ausdruck zu geben, brach unwillkührlich wie aus Einem Herzen und Munde in den Geſang der beliebten Doxologie nach der alten Luther-Melodie Old Hundred aus:

Praise God from whom all blessings flow,
Praise Him all creatures here below,
Praise Him above, ye heavenly host,
Praise Father, Son, and Holy Ghost.

Mit größerer Begeiſterung und tieferer Dankbarkeit iſt ſelbſt das ambroſianiſche Tedeum und das deutſche „Nun danket alle Gott" wohl nie geſungen worden. Aehnliche Scenen wiederholten ſich in den denkwürdigen April-Tagen dieſes Jahres in allen Städten und Dörfern der Freiſtaaten; überall war Freude, Jubel und Anbetung; in allen Kirchen wurden vor dicht gedrängten Verſammlungen dem Gott der Schlachten Dankgebete dargebracht und Loblieder geſungen; und der Kriegsſecretair Stanton ließ an's Capitol von Waſhington den Spruch ſchreiben:

„Gelobet ſei Gott, der uns den Sieg gegeben hat!"

So tief und freudig war das Dankgefühl für die göttliche Errettung aus den Drangſalen des Bürgerkriegs und den Sieg der Regierung, daß ſich die öffentliche Meinung ſelbſt unter den heftigſten Gegnern des Südens entſchieden zu Gunſten

einer allgemeinen Begnadigung der Rebellen-Häupter und einer sofortigen Wiederherstellung der empörten Staaten zu allen ihren früheren Rechten, mit alleiniger Ausnahme der Sklaverei, aussprach.

Da wurde die Nation wie mit einem Blitzschlag aus heiterem Himmel von der schwindelnden Höhe des Siegesjubels in den Abgrund der tiefsten Wehklage hinabgeschleudert und in eine große Trauerfamilie um den Sarg ihres geliebten Hauptes verwandelt. An demselben vierzehnten April, an welchem vier Jahre zuvor der Krieg durch die Erstürmung von Fort Sumpter im Hafen von Charleston begonnen hatte, und an welchem so eben die Beendigung desselben durch Aufpflanzung des damals heruntergeschossenen Sternenbanners, unter Gebet und einer Rede des berühmten Predigers Henry Ward Beecher (des Bruders der Verfasserin von „Onkel Tom's Hütte") gefeiert worden war, wurde der Präsident der Vereinigten Staaten von der Hand eines Schauspielers und Meuchelmörders, in dem der böse Geist der Sklaverei und Empörung Fleisch und Blut angenommen hatte, im Theater vor dem versammelten Volke erschossen![4])

Die Ermordung Cäsars, Heinrichs IV. und Wilhelms von Oranien hat keine so tiefe und allgemeine Wirkung geübt als dieses Ereigniß, von dem sich jeder Bürger der Republik persönlich betroffen fühlte. Denn Abraham Lincoln war der Erwählte eines freien souveränen Volkes, und der Mörder beabsichtigte seinen tödtlichen Schuß auf die Union und Nationalität. Das ganze Land war wie vom Schlage gerührt und beugte sich schweigend vor diesem Geheimniß der Vorsehung, dessen Dunkel auf den ersten Anblick undurchdringlich schien und an das Wort des Psalmisten mahnte: „Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin". Schmerz war auf jedem Antlitz zu lesen; die Symbole der Trauer um den Repräsen-

tanten der Nation waren an den Armen und Hüten, an den Fenstern und auf den Dächern der Häuser zu sehen, als wäre jede Familie ihres Hauptes beraubt; alle Theater und Vergnügungslokale waren auf zehn Tage geschlossen, und in allen Kirchen wurden Trauergottesdienste gefeiert. Und als der entseelte Körper des geliebten Präsidenten einen Weg von fast tausend Meilen von Washington über Baltimore, Philadelphia, Neu-York, Albany, Buffalo, Cleveland, Indianapolis und Chicago nach seiner letzten Ruhestätte zu Springfield im Staate Illinois transportirt wurde, da drängte sich Alt und Jung, Groß und Klein ohne Unterschied des Standes und der Partei je zwei und zwei in unabsehbaren Reihen und lautlosem Schmerze herbei, um die erblaßten Züge nochmals zu sehen. In Neu-York war die Leiche einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in der City Hall zur Schau gestellt und wurde dann von einer Leichenprocession, die meilenweit sich erstreckte, durch Broadway zur Eisenbahnstation begleitet. Es war wohl die größte Leichenfeier, die die Welt gesehen, und die erschütterndste Predigt von der Eitelkeit des Irdischen, die einem Volke von dreißig Millionen vom Himmel herab gepredigt wurde und bis über das Weltmeer hinüber in allen Palästen und Hütten von Europa wiederhallte.

Bald lichtete sich das Dunkel dieses Ereignisses, und sein Fluch löste sich in Segen auf. Das Blut des Präsidenten der Vereinigten Staaten war das letzte, das in diesem blutigen Kriege floß, und vollendete den Sieg der Regierung durch die Weihe des Martyriums. Statt die Union und Freiheit zu ermorden, gab der Meuchelmord der Empörung und Sklaverei den Todesstoß, indem er ihren diabolischen Charakter enthüllte, so daß selbst alle besser gesinnten Freunde der Sache des Südens in Amerika und Europa vor dem klaffenden Abgrund zurückschauderten. Abraham Lincoln wurde

ohne Schmerz und Todeskampf im Augenblick des Sieges und der Vollendung seiner schweren Aufgabe an die Spitze der großen Schaar von Patrioten erhoben, deren Blut den Boden des wiedergeborenen Landes befruchten sollte und wird fortan an der Seite Washington's nur mit Achtung und Liebe genannt werden, als der Märtyrer-Präsident, als der Moses von vier Millionen Negersklaven und als der zweit. Vater der nordamerikanischen Republik.[5])

Die schöpferische Phantasie eines Shakespeare hätte keinen großartigeren und passenderen Schluß dieser ernsten Kriegstragödie erfinden können. Die Geschichte übertraf diesmal, wie so oft, die Poesie. Es war ein unschätzbares Privilegium, ein solches Stück Weltgeschichte und Weltgericht in unmittelbarer Nähe anschauen und mit erleben zu dürfen.[6])

Deutschland hat alle Ursache sich über den Sieg der Union zu freuen. In keinem Lande Europas ist die Sympathie mit der Sache der Gerechtigkeit und Humanität größer und die Zuversicht auf ihren endlichen Triumph fester gewesen, als in Deutschland. Viele Millionen deutschen Kapitals sind durch frühzeitiges Vertrauen auf das Spiel gesetzt worden, (die jetzt um das Doppelte des Werthes gestiegen sind), viele Tausende tapferer deutscher Krieger, geleitet von tüchtigen deutschen Generälen, haben ihr Blut für ihr Adoptiv-Vaterland vergossen, viele hundert Tausende von künftigen Auswanderern werden die Früchte des Sieges genießen. Amerika seinerseits wird die Schuld der Dankbarkeit nie vergessen und mit größerer Freude, als irgend ein Land der Welt, die politische und sittlich-religiöse Wiedergeburt eines kräftigen und einigen Deutschlands begrüßen.

Ein Land, wo so viele Ströme edlen Blutes geflossen, wo so viele Opfer von der Regierung und dem Volke gebracht wurden, und wo die Hand Gottes so sichtbar und wunderbar die Ereignisse zu einem glücklichen Ende gelenkt hat, muß

nach aller menschlichen Berechnung eine große Zukunft vor sich haben. Es hat die Feuerprobe durchgemacht und ist erst jetzt in das Alter männlicher Kraft und Selbstständigkeit eingetreten.

Der Krieg und die Sklaverei.

Der amerikanische Bürgerkrieg war nicht nur ein Krieg der materiellen Interessen, sondern noch mehr ein Krieg der Ideen, welche am Ende doch die Welt regieren, weit mehr als Geld und Gewalt. Er war von Seiten der Vereinigten Staaten zunächst blos ein Krieg der Selbstvertheidigung gegen den bewaffneten Aufruhr der Südstaaten und gegen die augenscheinliche Gefahr einer endlosen Zersplitterung in feindselige und durch keine natürliche Grenzen geschiedene Rival-Republiken, also insofern ein Kampf auf Leben und Tod. Er wurde aber durch die unerbittliche Logik der Ereignisse immer entschiedener zugleich ein Krieg gegen das Institut der Sklaverei, welche seit dreißig Jahren der Zankapfel zwischen den Nord- und Südstaaten gewesen war. Diese providentielle Absicht kam der Regierung und dem Volke im Ganzen erst nach und nach deutlich zum Bewußtsein. Darum mußte auch der Krieg so lange dauern. Alle anderen Streitpunkte, wie die über den Einfuhrzoll, waren zufällig und untergeordnet und hingen mehr oder weniger mit der politischen, ethischen und national-ökonomischen Grundfrage: Freiheit oder Sklaverei, direct oder indirect zusammen. Nur die Unwissenheit oder die Leidenschaft konnte diesen klaren Gesichtspunkt verwischen und verdrehen.[7])

Der Bürgerkrieg war ein Kampf der rechtmäßigen Obrigkeit gegen eine Empörung der südlichen Sklavenhalter, der Nationalität gegen Zersplitterung, der Union gegen Conföderation, der Idee des Bundes-

staates gegen die Idee eines Staatenbundes, der absoluten Souveränität der allgemeinen Regierung gegen die relative Souveränität der Einzel-Staaten, vor allem aber ein Kampf der Freiheit gegen die Sklaverei, der christlichen Humanität und Civilisation gegen ein antiquirtes Institut der Unterdrückung und Barbarei. Den letzten Gesichtspunkt wollen wir hier in seinen Grundrissen auseinandersetzen.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert sagte Präsident Jefferson, der Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung, und selbst ein Virginier und Sklavenhalter, mit merkwürdigem politischem Scharfblick von den Folgen der Sklaverei: „Wer die Gesetze der Natur bricht, wonach alle Menschen gleiche Rechte haben, zieht sich ihre Rache zu. Ich zittere für mein Vaterland, wenn ich an die Gerechtigkeit Gottes denke. Sollte sie nicht einstmals Verwirrung, Bürgerkrieg, einen vollständigen Umsturz in unseren Staaten erzeugen?" Diese ominöse Prophezeiung des Vaters der sogenannten State Rights' Theorie und der demokratischen Partei wäre nie in Erfüllung gegangen, wenn der Süden die Politik der Gründer der Republik, welche offenbar auf eine allmälige Abschaffung der Sklaverei hinzielte und selbst das Wort Sklave (obwohl nicht die Sache) aus der Föderal-Constitution ausschloß, innen gehalten hätte. Statt dessen aber schlug er, seit dem sie durch den ungeheuren Aufschwung der Baumwollen-Cultur eine Quelle enormen Reichthums geworden war, gerade den entgegengesetzten Weg ein und wurde darin durch eine mächtige politische Partei im Norden unterstützt, so daß dieser in die nationale Sünde und Schuld tief verwickelt wurde und ebenfalls ein göttliches Strafgericht auf sich zog.

Die sklavenhaltende Aristokratie, welche ungefähr vier hunderttausend Menschen umfaßte, also eine geringe, aber sehr

reiche und mächtige Minderzahl der zwölf Millionen der fünfzehn Südstaaten bildete und über vier Millionen Negersklaven gebot, fühlte sich in ihrer bisherigen Herrschaft und ihren materiellen Interessen durch die fortwährende Agitation der radicalen Abolitionisten und den riesenhaften Fortschritt der Freistaaten gefährdet, wurde mit jedem Jahre aggressiver und brutaler, verlangte immer neue Garantie für sein barbarisches Institut und arbeitete mit allen Künsten der Politik und Gewalt darauf hin, dasselbe zu nationalisiren und zu verewigen. Der dreißigjährige politische und sociale Ideen- und Wortkampf, der trotz aller Compromisse immer wieder im Congreß und in allen Legislaturen der Einzelstaaten ausbrach, erreichte eine praktische Spitze in der Präsidentenwahl des Jahres 1860.

Es waren damals vier Candidaten aufgestellt: Lincoln, als Vertreter der sogenannten republikanischen Partei und des Princips der möglichsten Beschränkung (nicht Abschaffung) der Sklaverei und ihrer Fernhaltung aus den neuen, vom Congresse regierten Territorien; Breckinridge, als Vertreter der aggressiven Oligarchen-Demokratie[8]) und des Princips der Einführung der Sklaverei in alle Territorien, also der Nationalisirung dieses Instituts; Douglas, der Candidat der gemäßigten Demokratie und des Princips der populären Majoritäts-Entscheidung; und Everett, der Candidat der conservativen Unionspartei und der alten Whigs.

Mit kurzen anglisirenden Schlagworten kann man sagen, der erste vertrat die Sklaverei-Beschränkungs-Politik (anti-slavery-extension policy), der zweite die Sklaverei-Ausdehnungs-Politik (slavery-extension), der dritte die nationale Neutralitäts- oder Nicht-Interventions-Politik (Congressional non-intervention) in der damaligen Hauptstreitfrage über die neuen Territorien, die aber freilich mehr oder weniger auch das endliche Schicksal der Sklaverei selbst in den

bereits organisirten Südstaaten entscheiden mußte. Denn eine Einschränkung der Sklaverei auf ein bestimmtes Gebiet hieß dieselbe einem langsamen, aber unvermeidlichen Tode mit der Erschöpfung des Bodens preisgeben. Das sahen die scharfsichtigen südlichen Politiker wohl ein, und deßhalb drangen sie so sehr auf die Ausdehnung der Sklaverei in allen neuen Territorien, um sie zu nationalisiren und zu verewigen. Damit hängen auch die zum Glück fehlgeschlagenen Filibuster-Expeditionen nach Cuba, Mexico und Central-Amerika zusammen. Dieser Kampf um die Territorien hatte schon unter der Administration von Pierce und Buchanan (zwei nördlichen Präsidenten mit südlichen Principien und Sympathien) zu blutigen Auftritten in Kansas geführt, worin man das Vorspiel eines nationalen Bürgerkrieges erblicken konnte. Zwei Jahre vor dem Kriege hatte Lincoln in einer seiner merkwürdigen Reden gegen Douglas diesen unversöhnlichen Conflict zwischen dem System der Sklaverei und der freien Arbeit in folgenden Worten klar und bündig ausgesprochen:

„Ein Haus voll Zwietracht kann nicht bestehen. Ich halte die Fortdauer dieser Regierung, deren eine Hälfte die Sklaverei, deren anderen Hälfte die Freiheit will, für unmöglich. Ich fürchte nicht, daß die Union sich auflöst, daß das Haus zusammenbricht, aber ich glaube, daß seine Zwiespältigkeit aufhören wird. Es wird eines oder das andere ganz werden. Entweder hemmen die Gegner der Sklaverei ihre fernere Ausdehnung und beschränken sie auf ein solches Gebiet, daß die öffentliche Meinung sich beruhigen kann bei der Ueberzeugung, daß sie so ihrem endlichen Erlöschen entgegengehe, oder ihre Vertheidiger setzen sie durch bis sie gleich gesetzmäßig wird in allen Staaten, in den alten wie in den neuen, im Norden wie im Süden."

Mit vollem Bewußtsein dieser Tragweite des Kampfes

um die Territorien ging der Süden in den entscheidenden politischen Wahlkampf von 1860, und hätte auch nach allen Grundsätzen der Ehre das Resultat friedlich annehmen müssen, um so mehr, da er damals noch eine entschiedene Majorität im Congreß und obersten Gerichtshof, also in dem legislativen und richterlichen Departement der Regierung besaß und blos den Verlust der Controlle über die Executiv-Gewalt auf den kurzen Präsidentschaftstermin von vier Jahren zu fürchten hatte. Statt dessen aber widersetzte er sich der Wahl Lincolns, die er selbst durch die Spaltung der demokratischen Partei in zwei Flügel befördert hatte, und appellirte von dem Stimmkasten zum Schwert, von der Vernunft zur Leidenschaft. Im stolzen Vertrauen auf seine politische und militärische Superiorität, auf das vermeintliche Recht der Secession, d. h. das sinnlose Recht endloser Zersplitterung und staatlicher Selbstvernichtung, auf die Allmacht der Baumwolle und auf den voraussichtlichen Schutz Englands und Frankreichs, wagte der Süden einen vatermörderischen Kampf gegen die Union, unter deren milder Regierung er reich, groß und stark geworden war und allen nur wünschbaren Schutz für sein „patriarchalisches" Lieblings-Institut der Sklaverei genossen hatte. Für die Folgen ist er allein verantwortlich.

Die sklavenhaltende Aristokratie begann den Krieg zur Verewigung der Sklaverei und führte statt dessen ihre Vernichtung herbei. Durch die Empörung gegen die Regierung hoffte sie die Union für immer aufzulösen, legte aber gewaltsame Hand an ihr eigenes Leben, und dieser selbstmörderische Act fand sein naturgemäßes tragisch-poetisches Ende in dem Meuchelmord des edlen Präsidenten Lincoln, dessen Märtyrerblut die Nationalschuld der Sklaverei ausgetilgt hat und ein Cement der freien Union geworden ist. So erwies sich hier, wie in dem russischen Feldzug Napoleons und so oft in der

Geschichte, auf eine schlagende Weise der alte heidnische Spruch: „Quem Dii perdere volunt, prius dementant", aber auch die höhere biblische Wahrheit: „Sie gedachten es böse zu machen, aber Gott hat es gut gemacht". Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß der Süden selbst in nicht langer Zeit aus den Ruinen der Sklaverei neu erstehen und auf der Basis der freien Arbeit zu viel größerer Blüthe als je zuvor gelangen wird.

Der Süden hatte unter dem blendenden Einfluß der Herrschsucht und des materiellen Vortheils sich allmälig in die Idee verliebt und vernarrt, daß die Sklaverei, die die Väter der Republik für ein allmälig abzuschaffendes Uebel hielten, ein göttliches Institut und der Normalzustand der Neger als einer niederen und entwickelungsunfähigen Race sei. Die Prediger und Theologen des Südens und ihre willfährigen Freunde im Norden beriefen sich dafür auf den Fluch Hams, auf die Patriarchen, auf das mosaische Gesetz und auf den Brief Pauli an Philemon.

Nun kann man allerdings die Sklaverei mit gewissen Restrictionen als eine göttliche Strafanstalt in dem Stand der Sünde, und als eine interimistische Erziehungsschule eines unmündigen Stammes, aber auch nur als solche, vertheidigen. Man muß allerdings zugeben, daß Millionen von afrikanischen Negern durch die gewaltsame Verpflanzung auf den christlichen Boden Amerikas ohne Mühe christianisirt und bis auf einen gewissen Grad civilisirt worden sind. Gott hat den Fluch hier in Segen verwandelt.

Aber im Princip ist und bleibt die Sklaverei verwerflich und steht in directem Widerspruch mit der Schriftlehre von der göttlichen Ebenbildlichkeit, von dem Ursprung und der Bestimmung des Menschen, von der allgemeinen Erlösung, von der Bruderschaft in Christo, von der Gemeinschaft der

Heiligen. In der Bibel wird sie ja zuerst als Fluch, und nicht als Segen erwähnt, und Christus ist erschienen, um allem Fluch ein Ende zu machen. Das mosaische Gesetz sanctionirt nicht, sondern regulirt blos und mildert die Sklaverei mit deutlicher Absicht auf ihre endliche Abschaffung. Christus vergoß sein Blut für die Neger, wie für die Weißen. Die Apostel nahmen Sklaven zur völligen Glaubensgemeinschaft auf; Paulus sandte den Onesimus an Philemon als bekehrten, also als einen innerlich frei gewordenen Bruder in Christo zurück, und obwohl er überall zur Unterwerfung unter die bestehenden Ordnungen ermahnt, so giebt er doch den Rath: Wenn du frei werden kannst, so gebrauche es lieber (nämlich die Freiheit). Es ist Thatsache, daß das Christenthum ohne Revolution von innen heraus überall eine Emancipation der Sklaven und Leibeigenen vorbereitet und allmälig in ganz Europa durchgesetzt hat. Jetzt vollends, nachdem das Christenthum über achtzehn Jahrhunderte in der Welt gewesen ist, sollte man doch meinen, daß diesem interimistischen Uebergangszustand wenigstens innerhalb der christlichen Civilisation selbst für die Neger die Todesstunde geschlagen habe, und man muß sich wundern, daß es noch immer vernünftige und wohlgesinnte Menschen giebt, die ein Institut wie die amerikanische Negersklaverei, ernstlich vertheidigen können.

Ich gebe gern zu, daß die Neger im Allgemeinen in den amerikanischen Südstaaten aus materiellem Interesse und Humanität gut behandelt wurden, und Charaktere wie Legree in „Onkel Toms Hütte" zu den seltenen Ausnahmen gehörten. Daher ging auch der Krieg merkwürdiger Weise ohne die geringste Sklaven-Insurrection ab. Allein es handelt sich hier um ein Gesetz, um ein System, um ein Institut.

Und um was für ein Institut?[8]) Ein Institut, das die

ärgsten Gräuel nicht nur möglich macht, sondern legalisirt und sanctionirt. Die amerikanische Negersklaverei wie sie war, Gott Lob aber nicht mehr ist, schlägt den obersten Grundsatz der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von der allgemeinen natürlichen Freiheit und Gleichheit der Menschen in's Angesicht, verweigert dem Neger, der doch jedenfalls ein intelligentes und sittliches Wesen ist wie wir, seinen gerechten Anspruch auf den Lohn seiner sauren Arbeit und setzt ihn zu einer käuflichen und verkäuflichen Waare herab, verbietet ihm selbst die einfachste Elementarbildung, verhöhnt die Heiligkeit der Ehe, erlaubt die Trennung des Mannes vom Weibe und der Eltern von den Kindern, befördert den Ehebruch der Herren mit den Sklavinnen und drückt dazu nachsichtig das Auge, als ob es gar keine Sünde wäre, erzeugt die schändliche Industrie der Sklavenzüchterei und ermöglicht die unbeschreibliche Unnatur des Verkaufs der eigenen Mulattenkinder. Und während es auf diese Weise den Sklaven zum Viehe herabwürdigt, erhebt es den Sklavenhalter auf eine schwindelnde Höhe aristokratischer Hoffahrt und ungebundener Gewalt, nährt in ihm den Geist der Herrschsucht, des Hochmuthes, der Rachsucht und der Verachtung aller Geistes- und Handarbeit, lähmt die Energie und den Unternehmungsgeist, verkehrt den Begriff eines Gentleman zu dem eines vornehmen Verschwenders, furchtlosen Duellisten, kühnen Freibeuters und eleganten Faullenzers, und brütet solche unerhörte und haarsträubende Grausamkeiten aus, wie sie in der Mißhandlung der Kriegsgefangenen durch die Rebellen in den Höllen von Libby Prison, Belle Island, Salesbury und Andersonville zu Tage gekommen sind![9])

Wahrlich, für solche Abscheulichkeiten, die wir bei aller Nachsicht gegen die Individuen dem Systeme zuschreiben müssen, war der Krieg, furchtbar wie er war, doch noch ein mildes

Strafgericht, und wir müssen eine göttliche Nemesis darin erkennen, daß gerade Virginien, „die Mutter der Präsidenten" und „der ersten Familien" des Landes, wo der Stolz der Aristokratie am tiefsten gewurzelt war und wo die nichtswürdige Sklavenzüchterei und der Sklavenverkauf am weitesten getrieben wurde, auch am meisten von den Furien des Krieges leiden und Soldatenblut in Strömen trinken mußte. Von den 252 Schlachten des Krieges sind nicht weniger als 89 auf dem Boden dieses unglücklichen Staates geschlagen worden. Aber gerade diese Bluttaufe berechtigt auch zu der Hoffnung einer herrlichen Wiedergeburt, wo erst seine unerschöpflichen Hülfsquellen zur Entwicklung kommen werden, und jeder der beiden Staaten in die er seit dem Kriege getheilt wurde, das vereinigte alte Virginien an Reichthum und Wohlfahrt übertreffen wird.

Eine friedliche und allmälige Emancipation der Negersklaven durch ein freiwilliges gemeinsames Opfer der Nord- und Südstaaten und einen Bildungsprozeß zum Gebrauche der vernünftigen Freiheit wäre allerdings viel ehrenvoller und vernünftiger gewesen und hätte mit der Hälfte der Kriegskosten bewerkstelligt werden können. Allein ein so gewaltiger Krebsschaden, der sich in den politischen, socialen und ökonomischen Organismus des ganzen Landes mit Einschluß des Nordens hineingefressen hatte, und zuletzt die gesetzgebende, executive und richterliche Gewalt der General-Regierung controllirte, konnte, wie es scheint, blos durch das verzweifelte Mittel einer Revolution herausgeschnitten werden. Die Sklavenhalter in ihrer Verblendung griffen selbst zu diesem Mittel, durchschnitten den gordischen Knoten, der der Weisheit der Weisesten so lange getrotzt hatte, mit gezücktem Schwerte und wurden so wider Willen die eigentlichen praktischen Abolitionisten und Emancipatoren von vier Millionen unsterblicher Menschen.

Die Geschichte weiß übrigens auch von anderen plötzlichen Emancipationen. Gott hat sein Volk Israel durch ein Wunder aus der ägyptischen Knechtschaft geführt, und der jetzige russische Czar hat während des amerikanischen Krieges und gleichzeitig mit der berühmten Emancipations-Proklamation von Lincoln, durch einen Federstrich drei und zwanzig Millionen Serfen die Freiheit gegeben.

Die Sklavenfrage ist für Amerika auf immer gelöst, einmal factisch durch die unerbittliche Logik des Krieges, welcher erst der Emancipations-Proklamation des Präsidenten vom 1. Januar 1863 Kraft und Nachdruck gab, und sodann auch rechtlich durch ein neuliches Congreßgesetz, das alle unfreiwillige Knechtschaft (außer als Strafe für Verbrechen) innerhalb des gesammten Gebietes der Vereinigten Staaten für immer verbietet, und durch die nöthige Zustimmung von drei Viertel der Legislaturen der Einzelstaaten bald ein integrirender Bestandtheil der Bundes-Constitution werden wird.

Das ist aber allerdings noch nicht die Lösung der Negerfrage als einer Racenfrage. Diese kann nur auf dem langsamen und mühsamen, aber unblutigen Wege der Erziehung der Neger zum vernünftigen Gebrauche der Freiheit unter der Leitung einer weisen Gesetzgebung und der christlichen Liebe und Philanthropie zu Stande kommen. Hat es ja auch vierzig Jahre schwerer Prüfung in der Wüste bedurft, um die Kinder Israels aus einem Sklavenvolke zu einem priesterlichen und königlichen Geschlechte heranzubilden. Wie der Katechismus-Unterricht, der in der Missionskirche der Taufe vorangeht, in christianisirten Ländern der Kindertaufe nachfolgt, so müssen die befreiten Neger auf Grund der Freiheit und im Geiste der Freiheit zur Freiheit erzogen werden.

Diese Erziehung einer lange verachteten und niedergetretenen Race ist allerdings eine sehr schwere, aber doch auch

eine edle und herrliche Aufgabe für die Amerikaner, zu deren Lösung sie sich bereits mit gewohnter Energie angeschickt haben. Die Neger sind im Allgemeinen bildsam, lernbegierig, für Musik und Beredtsamkeit begabt und sehr empfänglich für religiöse Eindrücke. Sie sind sogar strebsamer, als viele von den armen Weißen des Südens, auf welche die Sklavenhalter und die Sklaven selbst mit größter Verachtung als auf „weißen Schund" herabzublicken pflegten. Das Evangelium findet unter keiner Race willigere Aufnahme, als unter den Negern, wie sie denn in Amerika alle dem Namen und Bekenntniß nach christianisirt sind. Am meisten neigen sie sich zum Methodismus und Baptismus hin, aber viele gehören auch zur presbyterianischen, bischöflichen und römischen Kirche. Schon sind eine große Anzahl Schulen unter ihnen gegründet worden, und tausende von christlichen Menschenfreunden sind geschäftig, ihnen in diesem Uebergangszustand, der allerdings in vielen Gegenden des Südens entsetzlich viel Noth und Jammer mit sich führt, das Brot des Leibes und das Brot des Lebens zu reichen.

In dieser Arbeit der christlichen Liebe und Humanität kann Amerika gewiß auch auf die Sympathie aller Menschenfreunde in Europa rechnen. Der glückliche Erfolg derselben ist nicht nur von der größten Wichtigkeit für Amerika, sondern hängt voraussichtlich auch mit der Christianisirung und Civilisirung der heidnischen Negerstämme in Afrika eng zusammen, wofür in der christlichen Neger-Republik von Liberien bereits ein fester Ausgangspunkt gegeben ist. Wann einmal ganz Afrika im Lichte des Evangeliums sich sonnen und mit den anderen Continenten den allein wahren lebendigen Gott anbeten wird, dann und erst dann hat auch das dunkele Räthsel der amerikanischen Negersklaverei seine vollständige Lösung gefunden.

Die christliche Liebesthätigkeit während des Krieges.

Krieg ist Grausamkeit und Barbarei. Der amerikanische war es vielleicht mehr als andere wegen des Hasses und Fanatismus, der sich darein einmischte, wegen des anfänglichen Mangels an tüchtigen Generälen und militärischer Disciplin und wegen der heterogenen Zusammensetzung der Armee aus allen Völkern und Ländern der Erde. Wer wollte nicht trauern über die colossalen Betrügereien, die Verschwendung von Menschenblut und die muthwillige Zerstörung von hunderten von Millionen Eigenthums, welche sich beide Parteien zu Schulden kommen ließen, und vor allem über die grausame Mißhandlung der Kriegsgefangenen der Union, welche der größte Schandfleck der südlichen Rebellion ist und nur aus dem dämonischen Charakter der Sklaverei erklärt werden kann.

Aber man vergesse auch nicht die Lichtseite in diesem Gemälde der letzten vier Jahre, die von der europäischen Tagespresse wenig oder gar nicht beachtet wurde. Ich will blos flüchtig erinnern an die beispiellosen Opfer des Patriotismus, welche die Regierung zu Washington, die verschiedenen Staaten, die Counties und Municipalitäten, so wie einzelne Männer und Frauen im Norden und Süden, für Handgelder, Ausrüstung und Unterhalt der Armeen, sowie für die Versorgung der Familien der Soldaten gebracht haben. Leute aus den vornehmsten Ständen, Gutsbesitzer, Kaufleute, Advokaten, Studenten und Gelehrte zogen freiwillig in den Kampf für die Union oder Conföderation; Mütter drängten ihre Söhne, Bräute ihre Bräutigame, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger und wollten sie lieber mit Ehren auf dem Schlachtfelde fallen, als feige zu Hause bleiben sehen.

In diesen persönlichen Opfern hat der Süden den Norden, dem größere Hülfsquellen an Menschen und Geld zu Gebote standen, sogar übertroffen, und eine Energie und Ausdauer bewiesen, die einer besseren Sache würdig war und der man die Bewunderung nicht versagen kann.

Dagegen stand er weit hinter dem Norden zurück in der Thätigkeit der christlichen Liebe für die gefangenen Kranken und Verwundeten, welche er zum Theil grausam vernachlässigte. Darin hat der Norden seine höhere Civilisation glänzend an den Tag gelegt und mitten im Kriege eine bis dahin unerhörte Macht des Christenthums und der Philanthropie bewiesen. Dieser sittliche Heroismus ist das schönste und erhabenste Kapitel in der reichen Geschichte des gewaltigen Kampfes.

In allen Freistaaten bildeten sich Vereine, und setzten sich Millionen von Händen in Bewegung, um die Wunden des Krieges zu heilen und für die leiblichen und geistlichen Bedürfnisse der Soldaten zu sorgen.

Hierher gehören vor allem die großen Organisationen der United States Sanitary Commission und der United States Christian Commission. Beide entstanden im ersten Jahre des Krieges, verbreiteten sich mit unglaublicher Schnelligkeit über den ganzen Norden und Westen, bildeten in jedem Staate Zweigvereine, hielten in allen Städten Massenversammlungen und collectirten Millionen von Thalern für ihre wohlthätigen Zwecke. Es giebt kaum eine Familie, ja kaum ein der Union treues Individuum, welches nicht für die eine oder die andere dieser Gesellschaften oder für beide Medicin, Nahrungsmittel, Kleidungsstücke oder Geld beisteuerte. Sie folgten der Armee auf allen ihren Märschen und waren durch ihre Delegaten allgegenwärtig auf dem ganzen ungeheuren Streitfelde. Sie genossen die Empfehlung und den besonde-

ren Schutz des Präsidenten, des Kriegssecretärs, vieler Generäle und der Eisenbahn- und Telegraphen-Linien für Transportation von Mannschaft und Material und für ihre Operationen an Ort und Stelle bis zu den äußersten Vorposten der Armee.

Die Sanitäts-Commission unter der Leitung des Dr. Bellows von Neu-York beschränkte sich im Geiste des barmherzigen Samariters auf die leibliche Pflege der kranken und verwundeten Soldaten mit Einschluß der Rebellen, die in die Hände der nördlichen Armee fielen, und hat darin unendlich viel Gutes gethan und feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes gesammelt.

Die Christliche Commission, welche im November 1861 zu Neu-York gegründet wurde, aber in Philadelphia ihr Centrum und an G. H. Stuart einen unermüdlich thätigen Präsidenten hatte, richtete, ohne das Leibliche zu vergessen, ihr Hauptaugenmerk auf die geistliche Pflege der Armee und Flotte und ergänzte die Thätigkeit der regelmäßigen Feldprediger. Sie sandte im Ganzen nahe an 4000 freiwillige Delegaten, Geistliche und Laien, in alle Lager, Lazarethe und auf die Schlachtfelder, um Testamente, religiöse Zeitungen, Tractate, und gute Bücher in englischer, deutscher und anderen Sprachen zu Tausenden auszutheilen, das Evangelium zu predigen und Gebetsversammlungen in Zelten und unter freiem Himmel zu halten, den Verwundeten und Sterbenden Stärkung des Leibes und die Tröstungen des Glaubens zu spenden und ihre Seelen zu retten. Angesehene Geistliche aus großen und kleinen Städten verließen auf mehrere Wochen ihre Gemeinden, Professoren und Studenten benutzten die Ferien, um sich an diesem uneigennützigen patriotisch christlichen Liebesdienste zu betheiligen. Viele Soldaten waren in geistlicher Hinsicht viel besser versorgt, als je zuvor, und haben

erst im Kriege den Herrn und Heiland gefunden. Es kamen weit greifende religiöse Erweckungen in den verschiedenen Theilen der Armee vor. Ich selbst habe selten brünstigere Gebete und ergreifendere Schilderungen von Bekehrung gehört, als aus dem Munde von Soldaten in den Betversammlungen zu Annapolis, City Point und in den Zelten um Richmond und Petersburg. Auch die Conföderirten konnten sich dem Eindruck solcher Thätigkeit nicht entziehen und erwiesen sich im Allgemeinen sehr empfänglich unter der Predigt des Evangeliums. Ich habe nie aufmerksamere und dankbarere Zuhörer gehabt, als unter den gefangenen und verwundeten Rebellen, denen ich das Wort des Lebens verkündigen durfte. Ein schwer verwundeter südlicher Offizier, der auf dem Schlachtfelde von Gettysburg mit der hingebendsten Aufopferung von einigen Delegaten der christlichen Commission verpflegt wurde, fühlte sich zuletzt zu dem Geständniß gedrungen: „Ihr Yankees seid sonderbare Leute, ihr fechtet in der Schlacht wie Teufel, und behandelt uns nachher wie Engel."

Die Geschichte dieser beiden Commissionen ist voll von herrlichen Zeugnissen der christlichen Liebe, Humanität und Freigebigkeit, wie sie in dieser Zahl und Ausdehnung nie zuvor in der langen Geschichte der Kriege vorgekommen sind.

Daneben waren die schon früher bestehenden großen christlichen und wohlthätigen Anstalten Amerikas nicht müßig, sondern verstanden und erfüllten die Pflichten, die ihnen die Lage des Landes auferlegte. Die amerikanische Bibelgesellschaft hat vom Ausbruch des Krieges bis Ende März 1864, also in drei Jahren, theils durch ihre eigenen Agenten, theils durch die Delegaten der „Christlichen Commission" nicht weniger als zwei Millionen Bibeln und Testamente gratis in der Bundes-Armee vertheilt, und außerdem eine halbe Mil-

lion Exemplare nach dem Süden (100,000 davon gingen allein nach Nord-Carolina) gesandt, um die bewaffneten Feinde der Regierung mit dem Worte des Lebens zu versehen und zu zeigen, daß die Feindesliebe auch durch die wüthende Leidenschaft des Krieges nicht erstickt werden kann. Fast jeder Soldat hatte ein Testament bei sich; wo nicht, so war es meist seine eigene Schuld, und gar mancher lernte daraus nicht nur tapfer fechten, sondern auch selig sterben, und schöpfte seinen letzten Trost auf dem blutigen Felde oder im Hospital. Ich hörte im Camp Parole in Annapolis, wo mehrere Tausende von ausgelieferten, verstümmelten und bis zu Skeletten ausgezehrten Kriegsgefangenen verpflegt wurden, in einer Erbauungsstunde eine rührende Ansprache von einem einfachen Soldaten. „Als ich", sagte er, „von den Rebellen gefangen genommen wurde, nahmen sie mir meine Uhr, mein Geld, meine wollene Decke und selbst meine Stiefel, und auch dieses Testament, das ich in meiner Hand halte. Aber ich bat sie, mir lieber alles zu nehmen als dieses. Sie gaben es mir zurück, es begleitete mich nach Richmond und auf Belle Island, wo ich mit meinen Kameraden sechs lange Monate hindurch, mitten im Winter ohne Decke auf bloßer Erde, ja im Schnee und Eis liegen und das Leben mit einer armseligen Portion Speck und Maisbrot fristen mußte. Während dieser Zeit der Trübsal war dieses Buch mein einziger Trost, es soll mich auf allen meinen Wegen begleiten und mit mir zu Grabe gehen. Gott segne die „„Christliche Commission"", die es mir gegeben hat."

Die große amerikanische Tractat-Gesellschaft vertheilte ebenfalls ihre erbaulichen Zeitungen und Schriften in verschiedenen Sprachen zu Tausenden in der Armee und sandte besondere Agenten dahin. So wurden unter anderem auch von ihrem deutschen Monatsblatte, dem „Amerikanischem Bot-

schafter", der sehr gut redigirt wird, fünfzehn tausend Exemplare unter den deutschen Soldaten vertheilt.

Außerdem sorgten die meisten Confessionen in edlem Wetteifer noch speciell für ihre eigenen Glieder in der Armee und Flotte, theils selbstständig, theils in Verbindung mit den allgemeinen Gesellschaften für diesen Zweck. Am meisten thätig waren die Methodisten, Presbyterianer, Congregationalisten, Baptisten und die evangelische Partei der Episkopalisten. Dem Methodismus muß man nachrühmen, daß er durch seine ungenirte, directe, aggressive Methode Buße und Bekehrung zu predigen, die rohen Krieger gleichsam beim Kragen zu packen und tüchtig durchzuschütteln, sich für dieses Werk der Soldaten-Mission besonders eignete und gewiß manchen vom Verderben rettete, der für eine sanftere Behandlung unempfänglich war. Nun, nachdem der Krieg vorüber ist, setzt die christliche Liebe und Menschenfreundlichkeit ihre Friedensarbeit fort und bethätigt sich in der Gründung von zahlreichen Zufluchtsstätten für Invaliden, von Waisenhäusern für die große Schaar verwais'ter Soldatenkinder, und Instituten für die Erziehung der befreiten Neger.

Eine solche außerordentliche Thätigkeit der Kirchen und freien Gesellschaften während und in Folge des Krieges setzt das Dasein eines lebendigen und energischen Christenthums voraus, und dieses wollen wir nun in seinen regelmäßigen Zuständen in Friedenszeiten nach seinen Umrissen schildern.

Kirche und Staat.

Bekanntlich sind Kirche und Staat in Nordamerika getrennt. Das darf man aber keineswegs mit einer Trennung der Nation vom Christenthum verwechseln, vielmehr sind die Amerikaner ein christliches Volk, wie nur eines auf Erden, und zwar theilweise gerade um so mehr, weil das Christen-

thum bei ihnen keine Zwangsanstalt, sondern Sache der freien Ueberzeugung und der Volkssitte ist. „Der Glaube", sagt Luther, „ist ein frei Ding, das man Niemandem aufzwingen kann."

Es fällt mir nicht ein, den großen Segen einer christlichen Regierung zu unterschätzen, noch weniger, einer solchen Trennung beider Gewalten das Wort zu reden, welche aus Feindseligkeit gegen Kirche und Christenthum hervorgeht und nicht sowohl auf Freiheit des Glaubens, als auf Freiheit des Unglaubens und des Antichristenthums hinarbeitet. Ein solcher negativer Liberalismus schlägt sehr leicht in blutigen Despotismus um, wie die schauerlichen Scenen der französischen Revolution und die absurde Blasphemie der robespiere'schen Gottesentthronung zu Gunsten der wahnsinnig gewordenen Vernunft zur Genüge beweisen.

Der Anglo-Amerikaner hat überhaupt — das muß hier von vorne herein scharf betont werden — einen ganz anderen Begriff von Freiheit, als die Häupter des deutschen Radicalismus, die in Amerika sich gar nicht heimisch fühlen und sich dort über Gewissenstyrannei beklagen. Die anglo-amerikanische Freiheit ist positiv, nicht negativ; sie ist Freiheit im Gesetz, nicht Freiheit vom Gesetz; geregelte Selbstregierung (self-governement), nicht Willkür und Zügellosigkeit. Die Selbstregierung aber ruht auf sittlicher Grundlage und setzt Disciplin voraus. Die höchste Form der Freiheit und die Basis und Garantie aller anderen Freiheiten ist die religiöse Freiheit, d. h. das Recht und die Pflicht, Gott nach innerster Ueberzeugung zu dienen. Deo servire vera libertas est. Freilich ist mit der Freiheit zum Glauben auch die Freiheit zum Unglauben gegeben. Aber die letztere ist ein Mißbrauch, der durch Religionszwang nicht verhindert, vielmehr nur verschlimmert und unter Umständen bis zur diabolischen Feind-

schaft gegen Christenthum und Kirche gereizt werden kann. Die Schlange ist viel gefährlicher im Grase als außer dem Grase. In Amerika legt sich der Unglaube auf die Geldmacherei oder Genußsucht und verläuft sich in's Bierhaus und Theater, während er hier in der Kirche die Kirche selbst unterwühlt. Man entziehe ihm die Unterstützung der Regierung und er sinkt haltunglos in sich selbst zusammen.

Die amerikanische Trennung von Kirche und Staat ruht also nicht auf Gleichgültigkeit oder gar Haß gegen die Religion, sondern umgekehrt auf Achtung vor derselben. Sie entspringt aus der tiefgewurzelten Ueberzeugung, daß die Gottesverehrung ein unveräußerliches Grundrecht, ja das heiligste Grundrecht und Grundpflicht des Menschen ist, das über dem Strudel weltlicher Politik steht und vom Staate wohl, wie das Eigenthumsrecht, beschützt werden soll, aber in keiner Weise verhindert und verkümmert werden darf. Die Trennung ist eine durchaus friedliche und gegenseitig förderliche. Kirche und Staat werden als zwei coordinirte Ordnungen Gottes aufgefaßt, wovon die eine für die ewigen, die andere für die zeitlichen Interessen zu sorgen habe, und beide ihre Mission am besten erfüllen, wenn sie sich aller Einmischung enthalten und die möglichste Freiheit gewähren. Darum beschützt aber doch der Staat die Kirche, und die Kirche giebt dem Staate sittlichen Halt und erzieht ihm die besten Bürger.

Als nach dem Befreiungskriege mit England die gegenwärtige Union und Constitution gegründet wurde, da begab sich der Congreß, in welchem alle Confessionen repräsentirt waren und gleichmäßigen Schutz ansprechen konnten, von vorne herein und auf immer des Rechtes, sich in die religiösen Angelegenheiten des Volkes einzumischen und sicherte dadurch allen Denominationen unbedingte Gewissens- und Cultusfreiheit[10]).

Es giebt allerdings viele Amerikaner, welche die Constitution der Vereinigten Staaten des Atheismus beschuldigen und sie dahin verbessert sehen möchten, daß sie ausdrücklich sich zum Glauben an den allmächtigen Gott und an Christum als den Heiland der Menschen bekenne. Während des Krieges wurden mehrere Versammlungen in diesem Sinne gehalten und eine Petition an den Präsidenten und an den Congreß beschlossen. Es ist wohl möglich und wünschenswerth, daß bei der voraussichtlichen Verbesserung der Constitution, die durch die Abschaffung der Sklaverei nöthig geworden ist, auch dieser Punkt ernstlich berücksichtigt wird, obwohl eine ausdrückliche specifische Anerkennung des Christenthums als der alleinigen Religion des Landes kaum zu erwarten ist, und eine blos deistische Anerkennung des Daseins Gottes eigentlich wenig besagen will. Allein die Beschuldigung des Atheismus ist jedenfalls ganz unbegründet. Die Constitution erkennt ja den christlichen Eid auf die Bibel, und in einer gelegentlichen Clausel selbst den christlichen Sonntag an, indem er von den Arbeitstagen des Präsidenten bei der Unterzeichnung eines Congreßbeschlusses ausgenommen wird; der Sonntag aber ist das Symbol der Auferstehung Christi, mithin des ganzen Christenthums. Die Verfasser der Constitution, Washington an der Spitze, waren nichts weniger als Atheisten, sondern meist gottesfürchtige Männer, oder hatten wenigstens Achtung vor dem Christenthum, und ließen die Religion blos deshalb unberücksichtigt, weil sie nach ihrer Ansicht gar nicht in das Bereich des Congresses, sondern der kirchlichen Corporationen gehört, und weil die Freiheit Einer Confession durch die Freiheit aller anderen bedingt und am besten gesichert ist. Darum kann auch der Congreß ohne Inconsequenz seine Sitzungen eröffnen, Capläne für sich, für die militärische Akademie zu Westpoint und für die ganze Armee

und Flotte ernennen und, wie das im letzten Kriege häufig geschah, den Präsidenten zur Erlassung von christlichen Buß- und Bettags-Proclamationen ersuchen, vorausgesetzt nämlich, daß er sich dabei auf allgemein christlichem Boden bewegt und nicht eine bestimmte Secte bevorzugt. Dazu kommt, daß das in Amerika allgemein herrschende englische Gemeine Recht (common law) durchweg das Christenthum als die Religion des Landes anerkennt.

Wie man nun über diese beabsichtigte Verbesserung der Constitution denken mag, jedenfalls genießt das Christenthum und die Kirche in dem ganzen Bereiche der Vereinigten Staaten — außer etwa in dem abnormen Mormonen-Territorium Utah — unbedingte Freiheit und Selbstständigkeit und wird darin vom Staate unterstützt. Insofern ist dieser Zustand verschieden von dem der drei ersten Jahrhunderte, wo die Kirche nach innen hin zwar auch ganz selbstständig war, aber von außen durch den heidnischen Staat bis auf den Tod verfolgt wurde.

Dieses Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist also in Amerika ein durchaus naturwüchsiger und religionsfreundlicher Zustand. Er ist durch keinerlei Revolution oder Verletzung des historischen Rechtes, sondern durch den providentiellen Lauf der Dinge zu Stande gekommen und hat sich bis dahin allen Kirchen und Confessionen förderlich erwiesen. Das Land war ja von Anfang seiner Ansiedlung ein gastfreies Asyl für Puritaner, Hugenotten, Quäker, Presbyterianer, Baptisten, Salzburger Lutheraner, Pfälzer Reformirte, Herrenhuter, auch Katholiken und andere verfolgte Religionsparteien, die im Befreiungskriege mitkämpften und von der allgemeinen Regierung denselben Schutz für ihre Gewissensrechte beanspruchen konnten und bis dahin auch gefunden haben.

Ich will nicht sagen, daß diese Trennung der ideale Zu-

ſtand ſei, vielmehr glaube ich an eine dereinſtige Theokratie oder vielmehr Chriſtokratie, wo alle Weltreiche ins Reich Gottes übergehen und Chriſtum als ihren ewigen König anbeten werden. Aber für Amerika iſt er jedenfalls einſtweilen der beſte und wird als ſolcher von allen Chriſten ohne Unterſchied der Confeſſion acceptirt. Eine Staatskirche könnte dort nur durch einen Gewaltſtreich auf Koſten der Rechte aller anderen Religionsparteien eingeführt werden.

Kirchen und Secten.

Die natürliche Folge dieſer Trennung der geiſtlichen und weltlichen Gewalt iſt die Gleichberechtigung aller Kirchen und Secten vor dem Geſetze, und daher findet man dort alle Typen der Chriſtenheit mit Ausnahme der orientaliſch-griechiſchen Kirche. Man denkt ſich Amerika gewöhnlich als den claſſiſchen Boden einer endloſen und heilloſen Zerſplitterung der Chriſtenheit. Allein es giebt dort nicht mehr Secten, als in England und Schottland, wo ja neben der noch fortbeſtehenden Staatskirche alle möglichen Diſſenters freie Duldung genießen. Ja, es giebt in Deutſchland eine nicht geringere Zahl von theologiſchen Schulen und kirchlichen Parteien, die, weil ſie unter einem Dache leben, einen Eroberungskrieg gegen einander führen und ſich oft viel bitterer bekämpfen, als die Secten in Amerika. Wenn zwei oder mehrere Familien nicht im Frieden mit einander auskommen können, ſo iſt es oft beſſer, daß ſie getrennte Haushaltungen gründen und wenigſtens auf dem Boden nachbarlicher Höflichkeit mit einander leben.

Die Sache verhält ſich eigentlich ſo. Die herrſchenden Kirchen oder Denominationen in Amerika ſind nichts anderes als die Fortſetzung der verſchiedenen Staats- und Landeskirchen Europa's, die hier durch geographiſche und politiſche Grenzen von einander geſchieden ſind, dort aber in un-

mittelbare Berührung kommen, sich gegenseitig besser kennen, achten und lieben lernen, sich aneinander reiben und die Hörner abstoßen. Die Episkopalisten stammen von der englischen Staatskirche, die Congregationalisten von den englischen Puritanern, die Presbyterianer von der reformirten Kirche Schottlands, die Holländisch Reformirten von der reformirten Kirche Hollands, die Lutheraner von Deutschland und Scandinavien, die Deutsch-Reformirten von der Pfalz, den Rheinlanden und der Schweiz, die Quäker aus England, die Herrnhuter und Mennoniten aus Deutschland, der Methodismus und Baptismus sind gleichzeitig in England und Amerika entstanden und zu großer Macht herangewachsen, und auch zum Methodismus bietet die Deutsche Kirchengeschichte wenigstens eine Parallele in dem allerdings mehr innerlichen, contemplativen und gemüthlichen, aber weniger praktischen, energischen und aggressiven Pietismus der Spenerschen und Schwäbischen Schule. Alle diese Confessionen pflegen die Traditionen und nähren sich an den Symbolen, Liedern, Agenden, der theologischen Literatur, den Sitten und Gebräuchen ihrer respectiven Mutterkirchen und haben bei aller Rührigkeit noch keinen wesentlich neuen Lehrtypus geschaffen, ja sie sind im Allgemeinen den Grundlehren des orthodoxen Protestantismus sogar treuer geblieben als die europäischen Kirchen.

Damit habe ich alle Kirchengemeinschaften Amerika's genannt, welche die eigentlichen Träger des religiösen Lebens sind und bei einer Beurtheilung seiner Zustände den Ton angeben müssen. Alle anderen, mit Ausnahme der römischen Kirche, und der Unitarier, die ja ebenfalls aus der alten Welt stammen, haben gar keine, oder blos eine vorübergehende Bedeutung, und was den Mormonismus betrifft, so ist er allerdings ein amerikanisches Gewächs, aber eine Giftpflanze, eine

ganz isolirte und abnorme Erscheinung in einem abgelegenen Territorium, steht in unversöhnlichem Gegensatz zur amerikanischen Civilisation und sucht seine Rekruten neuerdings ausschließlich in Europa.

Wenn nun die genannten Kirchen in Amerika bloße Secten sind, so fällt derselbe Vorwurf auf ihre europäischen Stämme. Wenn der Confessionalismus und Denominationalismus an sich schon mit dem Begriff der Einheit der Kirche unverträglich sind, so muß man mit den römischen Polemikern in der Reformation des 16ten Jahrhunderts die Quelle des Unheils finden und am Ende die ganze Geschichte des Protestantismus als einen fortschreitenden Abfall bis zum consequenten Rationalismus, Pantheismus, Atheismus und Materialismus auffassen. Aber die Durchbrechung der Schranken eines exclusiven, äußerlichen und tyrannischen Kirchenthums war vielmehr eine Befreiung und Erweiterung des Christenthums und die Anbahnung einer höheren geistigen Einheit, welche eine unendliche Mannigfaltigkeit nicht ausschließt, sondern fordert.

Die Trennung und Spaltung der Christenheit ist ein Uebergangszustand, der allerdings viele Schattenseiten, aber auch seine Lichtseiten hat, indem er einen edlen Wetteifer hervorruft und die kirchlich religiösen Kräfte vervielfältigt. Non omnia possumus omnes. Man muß Gott danken und sich darüber freuen, daß er so viele Arbeiter in seinen amerikanischen Weinberg gesandt und jedem ein besonderes Feld angewiesen hat, das nur er und kein anderer erfolgreich bearbeiten kann. Die Congregationalisten oder Puritaner haben ihr Feld in Neu-England, in Neu-York und im Nordwesten; die Presbyterianer in den mittleren, westlichen und südlichen Staaten; beide ziehen vorzugsweise den Mittelstand und die gebildeten Klassen in den Städten und das Landvolk an; die

protestantisch-bischöfliche Kirche wirkt auf die Abkömmlinge der englischen Staatskirche und auf die reichen und vornehmen Stände, ohne jedoch die Armen und Nothleidenden zu vergessen und die Werke der Barmherzigkeit zu vernachlässigen; die Methodisten und Baptisten thun ein großes Werk unter den geringeren Ständen in allen Staaten; die deutschen Kirchen, besonders die lutherische, können am erfolgreichsten unter den deutschen Einwanderern und ihren Nachkommen arbeiten. Wenn nur auch die deutsche Christenheit mehr tüchtige Prediger zu den fünf Millionen Deutschen in Amerika sendete, sie würden alle ihre Hände voll zu thun bekommen. Bei dem offenbaren Mangel aber muß man es den englischen Kirchen sogar danken, daß sie einen Theil dieser deutschen inneren Missionsarbeit übernehmen, und sollte sich freuen mit Paulus, wenn nur Christus gepredigt wird allerlei Weise.

Die Spannung und Eifersucht unter den verschiedenen Kirchenparteien kommt nicht aus dem evangelischen Christenthum, sondern aus der selbstsüchtigen menschlichen Natur und findet sich ja überall auch in Europa und trotz aller äußeren Einheit ebenso arg, ja noch ärger unter den Mönchsorden der römischen Kirche. Ueber dem wilden Streit schwebt aber doch eine höhere Einheit. Christus ist die göttliche Harmonie aller menschlichen Secten, und sein Leben der gemeinsame Mittelpunkt aller wahren Gläubigen. Diese Einheit weiß man in Amerika so sehr zu schätzen und zu genießen, als irgendwo in der Christenheit. Die edelsten Vertreter der verschiedenen evangelischen Denominationen beten und wirken in allen gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches Gottes harmonisch zusammen. Und das berechtigt zu der Hoffnung auf eine dereinstige wahre Union, die nicht künstlich von außen gemacht, am wenigsten mit Staatsgewalt eingeführt, sondern durch den Geist des Herrn selbst von innen heraus erzeugt werden muß

und alle lebendigen Theile der Christenheit zu Einer Heerde unter dem Einen großen Erzhirten vereinigen wird.

Kirche der Gläubigen und Gemeinde der Zuhörer.

Mit der Trennung von Kirche und Staat hängt eine Trennung der bürgerlichen und religiösen Gemeinde, und innerhalb der nominellen Christenheit wieder eine wichtige Scheidung zwischen den blos nominellen Christen und den eigentlichen Kirchengliedern zusammen. Die äußerliche Herkunft von Christen und die Wassertaufe macht einen nach evangelischen Begriffen noch nicht zum Christen im vollen Sinne, sondern der lebendige Glaube an Christum und das offene Bekenntniß Christi, welches ein freier persönlicher Willensact sein muß, um vor Gott wahren Werth zu haben. Eine Kirche im engeren Sinne ist nicht ein zufälliger Haufe von Namenchristen, sondern eine wohlorganisirte, sich selbst erhaltende und regierende Gemeinschaft von gläubigen und communicirenden Christen, welche zu allen Pflichten und darum auch zum Genuß aller Rechte der Mitgliedschaft berufen sind und alle inneren Angelegenheiten verwalten; die Gemeinde im weiteren Sinne ist die größere Zahl der Zuhörer, welche wohl den Gottesdienst besuchen und zu seinem Unterhalt beitragen, — denn das gehört in Amerika zur guten Sitte, — welche aber noch kein offenes Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt haben und daher auch nicht zum Tische des Herrn zugelassen werden außer als Zuschauer.

Dieser Unterschied erinnert an die alt katholische und vorconstantinische Scheidung der missa fidelium und der missa catechumenorum, welche Luther auch in der evangelischen Kirche wieder einführen wollte, aber nicht konnte. Er ist in den puritanischen und presbyterianischen Kirchen Amerikas am strengsten durchgeführt, während die römischen Katholiken und

die deutschen Emigranten-Gemeinden noch an ihren staats- und volks-kirchlichen Traditionen festhalten oder in einem Uebergangszustande begriffen sind.

Auf Grund dieser Unterscheidung ist Disciplin möglich, ohne welche ein gesundes kirchliches Leben kaum gedeihen kann. Es ist in Amerika jedem überlassen, ob er sich überhaupt einer der verschiedenen Denominationen anschließen will; aber wenn er es thut, so muß er sich den Bedingungen derselben unterwerfen und ein christliches Leben führen, sonst wird er suspendirt oder excommunicirt. Natürlich fällt bei diesem Zustand aller Tauf- und Confirmationszwang weg. Getauft werden unter Puritanern und Presbyterianern blos die Kinder, deren Vater oder Mutter oder beide gläubig sind und eine christliche Erziehung garantiren, und confirmirt oder durch irgend einen feierlichen Act in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden nur solche, welche sich nach gehörigem Unterricht aus freiem Antrieb dem Herrn übergeben wollen. Dann ist die Confirmation wirklich eine Einführung in die Kirche, und nicht, wie leider so oft in Deutschland, eine Entlassung aus derselben.

Das Freiwilligkeitsprincip und die Freigebigkeit.

In Amerika steht das ganze Kirchenwesen auf demselben Fuße, wie in Deutschland das Missionswesen und so viele wohlthätige Vereine, d. h. auf dem Boden der Freiwilligkeit. Was hier Ausnahme ist, ist dort Regel. Abgaben für kirchliche Zwecke darf der Staat nicht auferlegen, eben darum hat er aber auch kein Recht, die Kirche zu beherrschen. Das Christenthum ist dort durchaus *selbsterhaltend* und *selbstregierend*, wie in den ersten drei Jahrhunderten, jedoch mit dem Vortheil, daß es, wie jede andere gesetzliche Corpo-

ration vom Staate in ihrem Eigenthum und anderen Rechten beschützt wird.

Durch freiwillige Beiträge werden in Amerika alle Kirchen und Capellen gebaut, alle theologischen Seminare und die meisten Collegien oder Gymnasien gegründet, alle Prediger, Missionare und Professoren der Theologie erhalten, die armen Studenten unterstützt, die Bibel-, Tractat-, Missions- und kirchlichen Publications-Angelegenheiten fortgeführt und die meisten Anstalten der Wohlthätigkeit in's Leben gerufen.

Das Freiwilligkeitssystem hat sich bis dahin im Allgemeinen vortrefflich bewährt und ist die beste Schule der Freigebigkeit, die, wie jede christliche Tugend, nur durch Uebung wächst. Der Grad der Freigebigkeit ist freilich in verschiedenen Kirchen und Gegenden sehr verschieden, am größten im puritanischen Neu-England und in den großen Handelsstädten, weit geringer im Süden und unter den Bauern, am geringsten unter den Einwanderern, die noch an das staatskirchliche Versorgungs- und Bevormundungssystem gewöhnt sind und erst lernen müssen, sich selbst zu helfen. Aber im Allgemeinen sind die Amerikaner immer bereit, nach Kräften religiöse und kirchliche Zwecke zu unterstützen, und man muß sich wahrhaft wundern, wie viel Gutes dort bereits geschehen ist und fortwährend geschieht. Wenn man ihnen Habsucht vorwirft, so muß man ihnen auch andererseits die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie das Erworbene ebenso gerne wieder hergeben und guten Gebrauch davon machen. Sie haben den Grundsatz Wesley's: Erwirb so viel du kannst, spare so viel du kannst, gieb so viel du kannst. Sie sind tief von dem Bewußtsein durchdrungen, daß der Mensch nicht da ist, um selbstsüchtig zu genießen, sondern um Gutes zu thun und all seine Kräfte und Güter für das Reich Gottes und das allgemeine Beste zu verwerthen. Es giebt viele, die jährlich ihre tau-

sende und zehntausende von Thalern für kirchliche und wohlthätige Zwecke opfern. Unter den diesjährigen Jubiläumsgaben der Basler Missionsgesellschaft fanden sich auch Beiträge verschiedener königlicher und fürstlicher Familien von fünfhundert Gulden als Maximum bis auf zehn Gulden und einige Kreuzer herab: ich kenne einen Kaufmann in Neu-York, der in Einem Jahre der amerikanischen Missionsbehörde von Boston 10,000 Dollars, also 25,000 Gulden schenkte und außerdem fast jede gute Sache, die sich ihm empfiehlt, mit offener Hand unterstützt.

Ohne diese großartige Liberalität ließe sich ja auch die unbestreitbare Thatsache gar nicht erklären, daß die Vereinigten Staaten im Allgemeinen — mit Ausnahme von ganz neuen Ansiedelungen und von der eingewanderten, besonders deutschen Bevölkerung, wo allerdings noch immer großer Kirchen- und Prediger-Mangel herrscht — besser mit Kirchen und Predigern und den Mitteln der Gnade versehen sind, als irgend ein Land der Welt mit etwaiger Ausnahme von England und Schottland.

Die Stadt Neu-York z. B. hat bei einer Bevölkerung von einer Million über 300, das gegenüber liegende Brooklyn mit 3 bis 400,000 Einwohnern etwa 200, darunter manche sehr kostbare Kirchen, während Stuttgart mit 70,000 Einwohnern blos 10, Berlin mit 630,000 Einwohnern kaum 50 Kirchen zählt. Im Lande steht das Verhältniß noch besser. In kleineren Städten und Dörfern, besonders in Neu-England, kommt in der Regel auf 1000, manchmal auf 500 und weniger Seelen eine Kirche und ein Prediger, während es in Berlin bekanntlich Gemeinden von 30, 40, ja 70,000 Seelen giebt, wo dann die Seelsorge zu einer praktischen Unmöglichkeit gemacht wird. Welch eine colossale Monstrosität in der Metropole deutscher Wissenschaft und Bildung! Wahrlich die

Kirchennoth Berlins sollte sofort hundert Nothkirchen hervorrufen. Es war höchste Zeit, daß bei der unverantwortlichen Apathie eines sogenannten christlichen Magistrats ein freier Kirchbauverein entstand, und zwar sehr angemessen aus einer Bußtagspredigt.

Die Vermehrung der Kirchen und Schulen geht in Amerika mit dem Wachsthum der Bevölkerung Hand in Hand. Es ist das eigentliche classische Land des Kirchenbaus. Wie im Zeitalter Constantin's und unter den neu bekehrten Völkern im Mittelalter, so entsteht dort ein Gotteshaus nach dem anderen. Ich selbst habe in zwanzig Jahren wohl mehr als fünfzig Kirchen einweihen helfen. Die Kirche ist der Pionier der Civilisation. Kann man keinen byzantinischen oder gothischen Dom bauen, so begnügt man sich einstweilen mit einem Betsaal oder einer Kapelle, die immerhin besser ist, als gar nichts, und einer jungen und kleinen Gemeinde oft sogar ein bequemeres und gemüthlicheres Erbauungslokal bietet, als eine Kathedrale. Man sieht in einer Kirche mit Recht nicht blos ein Gebäude von Holz oder Stein oder Marmor, sondern den Mittelpunkt einer sittlichen Macht, welche schützend, reinigend, erhebend und heiligend auf die ganze Umgebung wirkt. Sehr häufig schenken die Besitzer des Bodens den Bauplatz, und wenn das auch nicht selten aus Eigennutz geschieht, weil dadurch ihr umliegendes Eigenthum im Preise steigt, so ist doch eine solche Freigebigkeit viel besser als Geiz und legt ein günstiges Zeugniß für den hohen Werth ab, den selbst die Welt der Kirche beilegt. Ich kenne Männer und Frauen, die ihre Fünf und Zehntausende für einen Kirchenbau beisteuern, und wenn derselbe vollendet ist, noch dazu jährlich hundert bis fünfhundert Dollars für ihre Kirchensitze oder zum Unterhalt des Predigers bezahlen und

daneben im Verhältniß freigebig sind für alle anderen wohlthätigen Zwecke.

Die Besoldungen der Prediger sind im Allgemeinen allerdings zu niedrig im Verhältniß zu der Schwere ihres Berufes und zu den Besoldungen und Einnahmen in weltlichen Berufsarten. Aber es giebt auch Ausnahmen. Die Gemeinde von Henry Ward Beecher zahlt ihm einen Jahrgehalt von 7000, im letzten Jahre sogar 12,000 Dollars. Ich reiste mit einem würdigen presbyterianischen Prediger von Neu-York herüber, dem seine Gemeinde 2000 Dollars zu einer Erholungsreise für seine geschwächte Gesundheit gab, daneben seine regelmäßige Besoldung zum Besten seiner Familie fortsetzt und auf eigene Kosten einen Stellvertreter hält. Aehnliche Beispiele kommen bei reiche.. Gemeinden in großen Städten nicht selten vor.

Freigebigkeit während des Krieges.

Merkwürdig ist, daß während der beiden letzten Jahre des Krieges mit der patriotischen Opferwilligkeit auch die Freigebigkeit für kirchliche, wohlthätige und literarische Zwecke enorm gestiegen ist. Die großen Institute der Bibel-Gesellschaft, Tractat-Gesellschaft, Amerikanischen Missions-Gesellschaft und andere hatten nie größere Einnahmen als anno 1863 und 1864, wobei man freilich bedenken muß, daß das Papiergeld durch den Krieg im Werthe sehr gefallen war. Auch die Wissenschaft und Literatur wurde nicht vergessen, besonders wo sie im Dienste der Kirche stehn und die sittlich religiöse Charakterbildung fördern.

Aus dem ein und zwanzigsten Jahresbericht der Gesellschaft für die Verbreitung classischer und theologischer Bildung im Westen Amerika's, welche junge Gymnasien und Prediger-Seminare (darunter auch das deutsche evangelische von Mar-

thasville in Missouri) unterstützt, entnehmen wir folgende Angaben. In den letzten zwei Jahren hat Bodwoin College in Maine 72,000 (mit Einschluß einer einzelnen Gabe von 50,000), Dartmouth College in New Hamshire 47,000, Middleburgh College in Vermont 10,000, Williams College in Massachusetts 25,000 in Einer Gabe, Amherst College über 100,000, Harvard University in Cambridge bei Boston 44,000, das Andover Prediger-Seminar 50,000 (worunter 30,000 von einem Handelshause in Boston), Trinity College in Connecticut 100,000, Yale College 450,000 (worunter eine Gabe von 80,000, eine andere von 50,000, drei von je 30,000), New-York University 60,000, Hamilton College im New-York Staate über 100,000, das Auburn Theologische Seminar in demselben Staate ungefähr 50,000, Rutgers College in New-Jersey 130,000, das Princeton College 130,000 (mit Einschluß einer Gabe von 30,000), das Theologische Seminar von Chicago 80,000 Dollars von wohlthätigen Freunden empfangen. Einige amerikanische Christen gründeten in derselben Zeit mit 103,000 Dollars ein syrisches Missions-College in Beyrut. Das Theologische Unions-Seminar von Neu-York ist im letzten Winter durch Beiträge einiger Freunde um 150,000 Dollars reicher geworden. Ein Kohlenhändler, A. Packer, gab in diesem Sommer eine halbe Million zur Gründung eines College in Bethlehem in Pensylvanien. Selbst die deutschen Kirchen wurden von diesem Geiste der Opferwilligkeit ergriffen, in welchem sie sonst leider den englischen weit nachstehen. Die Lutheraner fundirten das College und Seminar von Gettysburg mit reichen Gaben und gründeten ein neues in Philadelphia, wozu ein Gemeindeglied allein für die Gründung einer Professur 30,000 Thaler beisteuerte, also drei Mal so viel als der Gesammtbetrag einer erfolgreichen Collecte betrug, welche neulich Pastor Bading in ganz Deutschland und in den russischen Ostsee-Provinzen für

ein lutherisches Prediger-Seminar zu Watertown in Wiskonsin gesammelt hat. Die deutsch reformirte Kirche, welche zu den kleineren Denominationen gehört, hat in dem Jubeljahr des Heidelberger Katechismus (im Jahre 1863) 103,000 Dollars für verschiedene wohlthätige Zwecke, Seminar, Collegium, ausländische und einheimische Mission und die Erziehung armer Studenten gesammelt.

Diese Zahlen repräsentiren ebenso viele Thatsachen, und Thatsachen sind die besten Beweise.

Freilich darf ich nicht verschweigen, daß der Krieg andererseits sehr zerstörend gewirkt hat, besonders im Süden. Viele Kirchen, Schulen und Gymnasien in den Grenzstaaten und in allen Südstaaten wurden gänzlich aufgelöst und suspendirt, oder durch innere Parteiungen zerrissen. Ueberhaupt ist das was wir von dem Eifer und der Freigebigkeit für Religions- und Erziehungs-Anstalten gesagt haben, blos auf die Freistaaten anwendbar, aus denen auch fast alle amerikanischen Gelehrten, Dichter und Schriftsteller hervorgegangen sind. Die reichen Aristokraten der Sklavenstaaten sind generös und in hohem Grade gastfreundlich, pflegen gesellige Bildung und treiben Politik aus Liebhaberei, erhalten aber ihre literarische und wissenschaftliche Bildung in nördlichen Instituten, oder müssen fast alle Lehrer für ihre südlichen Anstalten vom Norden beziehen. Selbst der berühmte Staatsmann Calhoun von Süd-Carolina, der gewissermaßen der Vater der Nullifications- und Secessionspartei ist, studirte und graduirte im Yale College zu New-Haven, und Jefferson Davis, General Lee, Jackson, Johnson, Beauregard und alle bedeutenden südlichen Generäle wurden in der Akademie zu West-Point im Staate Neu-York auf Kosten der General-Regierung erzogen. Der Geist der Sklaverei lähmt den Untersuchungsgeist, widerstrebt der allgemeinen Volksbildung und nährt eine vornehme Gering-

schätzung aller Geistes- und Handarbeit. Einen gebildeten und geachteten Mittelstand zwischen den Reichen und den Sklaven gab es eigentlich im Süden gar nicht, vielmehr waren die armen negerlosen Weißen entsetzlich vernachlässigt und können erst jetzt, nachdem das Institut der Sklaverei abgeschafft ist, zu männlicher Selbstachtung und Würde herangezogen werden.

Natürlich gab es immer ehrenvolle Ausnahmen, und entschiedenes Talent und Energie weiß ja überall die Schwierigkeiten der Umstände und Verhältnisse zu überwinden. Es ist eine merkwürdige Fügung, daß der Präsident Abraham Lincoln und sein Nachfolger Andrew Johnson beide aus der geringen und verachteten Mittelklasse der Südstaaten, der eine von der Holzaxt, der andere von der Schneidernadel, sich durch eigene Anstrengung zu dem höchsten Amte der großen Republik emporgearbeitet haben und von der Vorsehung dazu berufen wurden, den Stolz der sklavenhaltenden Oligarchie zu demüthigen und die Würde der freien Arbeit im Süden zur Anerkennung zu bringen.

Die Bibel.

Die heilige Schrift, das Buch der Bücher, das mehr werth ist als die ganze Literatur von Griechenland und Rom, das Erziehungsbuch der Völker, das gottmenschliche Buch des Lebens, ist wohl nirgends mehr geachtet und gebraucht als in den Vereinigten Staaten. Es ist das gemeinsame Lehr- und Erbauungsbuch aller Kirchen und Secten, man findet es auf allen Kanzeln und Altären, in allen Familien, auf den Dampfschiffen und in den Zimmern jedes anständigen Gasthofes. Auf dieses Buch werden die Beamten der Republik vereidigt, es wird in den höheren und niederen Schulen täglich gelesen, es durchdringt die amerikanische Literatur und selbst die politischen Reden unserer größten Staatsmänner. Kurz, es ist

das eigentliche Volks- und Bildungsbuch der Amerikaner in allen Staaten und Ständen.

Die amerikanische Bibelgesellschaft, welche im Jahre 1816 gegründet wurde, steht blos der britischen und auswärtigen Bibelgesellschaft an Umfang der Wirksamkeit nach und thut mehr als alle ähnlichen Vereine auf dem europäischen Continente zusammengenommen. Sie besitzt das größte Gebäude der Stadt Neu-York, welches im Jahre 1852 für 250,000 Dollars und zwar ausschließlich aus freien Extra-Gaben und der Einnahme von Renten ꝛc., ohne Zuziehung des Bibelfonds gebaut und bezahlt wurde, und wo das Wort Gottes wöchentlich tausendfach vervielfältigt wird. Sie hat jetzt über eine jährliche Einnahme von einer halben Million Dollars zu gebieten. Sie hat Zweigvereine in allen Staaten und sendet das Lebenswort in verschiedenen Sprachen nach allen Gegenden des Landes, unter alle Klassen der Bevölkerung, unter die Einheimischen und Einwanderer, unter Weiße und Neger und bis in die entferntesten Missionsstationen der Erde. Gegenwärtig läßt sie eine neue arabische Uebersetzung, welche amerikanische Missionare in Syrien mit vieler Mühe vollendet haben, unter Aufsicht des Dr. van Dyke in vier Formen stereotypiren. Von der außerordentlichen Thätigkeit dieser Gesellschaft unter den Soldaten der Bundesarmee und der südlichen Conföderation ist bereits die Rede gewesen. Hier nur noch einige statistische Angaben aus dem neusten, dem 49sten Jahresbericht.

Im Jahre 1864 betrugen die Einnahmen der amerikanischen Bibelgesellschaft nicht weniger als 677,851 Dollars, nämlich 404,722 vom Verkauf von Bibeln, 256,750 von Geschenken, Collecten und Vermächtnissen und 16,387 von Miethen. In demselben Jahre wurden im Bibelhaus zu Neu-York 1,432,665, und in fremden Ländern auf ihre Rechnung

287,904 Bibeln und Testamente gedruckt. Seit ihrer Organisation hat sie über zwanzig Millionen (20,609,564) und während der vier Kriegsjahre über fünf Millionen (5,304,703) Bände herausgegeben, verkauft und verschenkt. Sie erhält gegenwärtig 30 Agenten in Amerika und 37 Bibel-Colporteure in fremden Ländern. Sie wird von einer Behörde der würdigsten Männer verschiedener Confessionen mit großer praktischer Weisheit und Liberalität und in wahrhaft evangelisch katholischem Geiste geleitet. Sie ist eine der schönsten Zierden der amerikanischen Nation. Trotz dieser enormen Thätigkeit der Bibelgesellschaft und der möglichst billigen Preise ihrer Ausgaben, kommen in den Vereinigten Staaten fortwährend Privat-Ausgaben der Bibel und Testamente heraus, und es giebt mehrere Druckereien und Buchhandlungen, die sich ausschließlich mit der Verfertigung und dem Absatz des Buchs der Bücher beschäftigen.

Zur Vergleichung fügen wir bei, daß die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft im Jahre 1864 12,300 pr. Thaler eingenommen und 23,027 Bibeln und Testamente vertheilt hat.

Die Sonntagsfeier.

Einer der schlagendsten Beweise von der Gottesfurcht und dem christlichen Charakter der amerikanischen Nation ist die strenge Sonntagsfeier, wodurch sie neben den Engländern und Schotten sich vor allen Völkern der Erde auszeichnet. Am wöchentlichen Gedenktage der vollendeten Schöpfung und Erlösung des Menschengeschlechtes verstummt der Lärm des sonst so regen Geschäftslebens auf den Märkten, in den Werkstätten, Fabriken und Seehäfen, sind die Theater und Vergnügungslocale geschlossen, werden keine Briefe aus- und abgegeben, und die Posten, Dampfschiffe und Eisenbahnen entweder gar nicht oder doch nur in sehr beschränktem Maße gebraucht.

Statt dessen strömt die Bevölkerung auf den feierlichen Klang der Glocken von allen Seiten in die Kirchen und Sonntagsschulen und bringt den Rest des Tages in Werken der Barmherzigkeit, in Uebungen der Privatandacht, im Genusse der unschuldigen Familienfreuden und in Ruhe von irdischer Arbeit zu. Der großartige Contrast zwischen dem weltlichen Geräusch der Woche und der heiligen Stille des Sonntags, besonders in großen Städten, macht auf jeden nachdenkenden Menschen einen tiefen und wohlthuenden Eindruck: er ist an sich schon eine gewaltige Predigt und Ermahnung an den göttlichen Ursprung und die ewige Bestimmung des Menschen. Man fühlt doch wenigstens einmal in der Woche den ganzen Ernst der Ewigkeit in der Zeit und steht im Vorhof des Himmels.

Und wie kommt es, daß diese große Nation, die man der maßlosen Gewinnsucht beschuldigt, sich selbst diesen Zügel anlegt? Weil sie überzeugt ist, daß der Sonntag eine der wohlthätigsten und heilsamsten Einrichtungen eines allweisen und gütigen Gottes und ein wahrer Segenstag ist, von welchem Licht und Leben auf die ganze Woche ausgeht. Sie sieht darin allerdings ein Gesetz Gottes, das im Dekalog, also dem ewigen Sittengesetz ausdrücklich geboten wird und nicht ohne Verletzung des harmonischen Ganzen herausgerissen werden kann. Sie weiß, daß das Gesetz noch immer ein Zuchtmeister auf Christum, ein Sündenspiegel, ein Sündenriegel und auch eine Lebensregel für die Gläubigen ist; denn Christus hat das Gesetz nicht aufgehoben, sondern erfüllt. Der Amerikaner ist aber darum kein jüdischer Sabbatharier und sklavischer Legalist. Er sieht im wöchentlichen Ruhetag zugleich ein Evangelium, ein köstliches Vorrecht, einen irdischen Reflex der himmlischen Ruhe Gottes. Der Sabbath stammt ja aus dem Paradiese der Unschuld und ist, sammt der Ehe, die

älteſte Einrichtung Gottes auf Erden, daher auch mit dem Familienglück unzertrennlich verwoben. Er iſt nicht blos ein national jüdiſches, ſondern ein allgemein menſchliches Inſtitut und wurzelt in der Schöpfung und urſprünglichen Conſtitution des Menſchen, worauf das vierte Gebot mit dem „Gedenke“ und der Begründung: „Denn in ſechs Tagen“ u. ſ. w. ausdrücklich zurückweiſt. Er iſt durch die Auferſtehung Chriſti, alſo die vollendete geiſtige Schöpfung, worauf die natürliche Schöpfung ein Vorbild war, wie der erſte Adam ein Typus des zweiten, durch die Erſcheinungen des Auferſtandenen im Kreiſe der andächtig verſammelten Jünger, und durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes evangeliſch verklärt und mit der ganzen Fülle der großen Heilsthatſachen des Evangeliums bereichert worden. Man könnte ſagen, der jüdiſche Sabbath ſei im chriſtlichen Sonntag in dem dreifachen Sinne *aufgehoben*, daß er nach ſeiner ceremoniellen und typiſchen Form als ſiebenter Tag *abgeſchafft*, nach ſeinem wahren Weſen als gottesdienſtlicher Ruhetag für Leib und Seele *bewahrt*, und zugleich auf eine höhere Stufe aus der Sphäre des Geſetzes und des Buchſtabens in die des Evangeliums und des Geiſtes der Freiheit *emporgehoben* worden ſei.

Der wöchentliche Feiertag iſt auch im Neuen Bunde eine phyſiſche, ſittliche und religiöſe Nothwendigkeit für den Menſchen, ein Tag der Ruhe, der Zucht und des Segens für das Individuum, die Familie, den Staat und die Kirche. Er ſteht ja nicht allein da, ſondern repräſentirt alle Segnungen des öffentlichen und gemeinſamen Gottesdienſtes und der *reinigenden*, heiligenden, erquickenden und tröſtenden Einflüſſe der Predigt des Evangeliums. Er führt uns im Geiſte zurück zur Betrachtung der Schöpfung und Erlöſung, deren Gedächtniß er verewigt, und zeigt uns die zukünftige Ruhe der Heiligen, von der er ein Vorbild und Angebinde iſt.

Der Sonntag mit seiner feierlichen Stille, seinen Gesängen und Gebeten, seinen Predigten und Ermahnungen, seinen Werken der Liebe und Barmherzigkeit ist ein großer intellectueller und moralischer Volkserzieher, eine Schule der Disciplin und Selbstregierung, ein Grundpfeiler der Ordnung, ein Pfleger der häuslichen und bürgerlichen Tugend, ein „Zeichen" zwischen Gott und seinem Volke, eine Erinnerung an das verlorene Paradies der Unschuld, eine Anticipation des himmlischen Paradieses, und eine Vorbereitung auf die ewige Sabbathfeier der Heiligen im Licht, wo alle Erdenarbeit sich zur Gottesruhe und alle Zeit in die Ewigkeit verklären und vollenden wird.

Schon der zeitliche Segen einer würdigen Sonntagsfeier ist unberechenbar. Sie ist „des Himmels Gegengift gegen den Fluch der Arbeit". Gerade diejenigen Völker, welche den Sonntag am strengsten beobachten, sind die reichsten und freisten Völker der Erde. Der Grund ist klar: Arbeit ist die Mutter des Wohlstandes, und erfolgreiche Arbeit ist bedingt durch periodische Ruhe. Was die Ruhe der Nacht für den Tag ist, das ist die Ruhe des Sonntags für die Woche, um die durch die Arbeit consumirten Kräfte wiederherzustellen. Die Erfahrung hat längst gelehrt, und es ist durch genaue Untersuchung in England und Amerika bis zur Evidenz bewiesen, daß der Mensch und selbst das Vieh, das der barmherzige Gesetzgeber im Sabbathgesetze nicht vergißt, weit frischer und erfolgreicher in den sechs Tagen der Woche arbeiten kann, wenn er sich am siebenten Ruhe gönnt, als wenn er keinen Unterschied macht. Gott weiß ja am besten, was für seine Geschöpfe gut ist, und hat es nun einmal so angeordnet. Das Gesetz rächt sich an allen Verächtern, indem die Sabbathschänder sich gewöhnlich einen „blauen Montag" nehmen und durch rauschende Vergnügungen ihren Wohlstand und ihr

Familienglück ruiniren. Und was den anderen Punkt betrifft, so ruht alle wahre Freiheit auf dem sittlichen Grunde der Selbstregierung und kann nur bestehen in Verbindung mit Gottesfurcht. Wo sie dem Willen und Gesetze Gottes Hohn spricht, da ist sie Zuchtlosigkeit und Zügellosigkeit des Fleisches und endet zuletzt in Anarchie. Nur der ist wahrhaft unabhängig von Menschen, der sich in jedem Augenblick abhängig weiß von Gott.

In Amerika ist die Sonntagsfeier Nationalsitte und datirt von den ersten Ansiedlern Neu-Englands, den puritanischen Pilgervätern, welche bei ihrer Landung am Plymouth Felsen am 22. December 1620 sich weder durch die schneidende Winterkälte, noch durch die dringenden Bedürfnisse für Nahrung und Obdach, noch durch die Gefahr eines Ueberfalls der wilden Indianer abhalten ließen, den ersten Sonntag in Amerika unter den Zweigen blätterloser Bäume und Gottes freiem Himmel durch Uebungen der Andacht zu feiern, und so die Gottesfurcht zur Grundlage eines großen Bundesstaates machten.

Von jener Zeit an hat sich diese Sitte erhalten und verbreitet. Sie wird in fast allen Staaten durch Gesetze unterstützt, welche mit der amerikanischen Gewissens- und Glaubensfreiheit nicht im geringsten Widerspruch stehen, wenn man bedenkt, daß diese Freiheit eine positive Freiheit zur Religion, und nicht eine negative Freiheit von der Religion ist.

Die amerikanischen Sonntagsgesetze ruhen nämlich auf einer Unterscheidung des bürgerlichen und religiösen Sonntags und haben es zunächst mit dem Schutze des ersteren zu thun. Sie gehen von dem Grundsatz aus, daß jeder Bürger dasselbe Recht auf die Sonntagsfeier (die ja ein wesentlicher Bestandtheil der Cultusfreiheit ist), als auf sein Eigenthum hat und vom Staate auch denselben Schutz dafür gegen alle Störun-

gen von außen beanspruchen kann. So viel, aber auch nicht mehr und nicht weniger, verlangt der Amerikaner vom Staate. Die bürgerlichen Sonntagsgesetze sind negativ, nicht positiv; beschützend, nicht zwingend; sie verbieten und bestrafen die öffentliche Sonntagsentheiligung, und ermöglichen dadurch die öffentliche und häusliche Sonntagsheiligung, aber sie zwingen keinen Menschen in die Kirche zu gehen oder in irgend einer Weise den Sonntag positiv zu feiern. Da kann also von einem Gewissenszwang gar nicht die Rede sein. Die Sonntagsgesetze sind der Ausdruck der öffentlichen Meinung und des Willens eines Volkes, das in seiner überwältigenden Majorität ein christliches ist und bleiben will.

Selbst der Präsident der Vereinigten Staaten hat inmitten des furchtbaren Bürgerkriegs, der unter anderen Uebeln besonders auch Sonntagsschändung und Profanität beförderte, durch einen sehr beachtenswerthen Armeebefehl den Rechten des Tages des Herrn die Macht seiner officiellen Stellung geliehen und dadurch der Sonntagsfeier das Autoritätssiegel der National-Regierung für alle Zeiten aufgedrückt. [11])

Diese fromme Nationalsitte ist für das freie republikanische Amerika eine conservative Macht von unberechenbarer Bedeutung, der mächtigste Damm gegen den verwüstenden Strom der Geldmacherei, ein Pfeiler der öffentlichen Sittlichkeit und Freiheit und ein Bundeszeichen zwischen Gott und seinem Volke. Sie wird daher von allen wohlgesinnten Bürgern, selbst denjenigen, welche keineswegs den streng puritanischen Ansichten über den Sonntag huldigen, eifersüchtig bewacht und gegen feindselige Angriffe geschützt.

In den letzten Jahrzehnten ist die amerikanische Sonntagsfeier durch die massenhafte Einwanderung aus allen Ländern des Continents ernstlich bedroht worden, vor allem in der Stadt Neu-York. Denn diese Metropole der Vereinigten

Staaten zählt bei einer Million Einwohner 220,000 Irländer und 150,000 Deutsche, ist also die viertgrößte deutsche Stadt der Welt (blos Berlin, Wien und Hamburg nachstehend). Dazu kommen noch über 100,000 Deutsche in den umliegenden Vor- und Nachbarstädten Brooklyn, Williamsburg, Jersey-City, Hoboken, Newark ꝛc. Nun ist gerade ein großer Theil dieser deutschen Stadt-Bevölkerung dem Kirchenthum und Christenthum auf eine schauerliche Weise entfremdet und von Europa her an das demoralisirende Wirthshausleben am Sonntag gewöhnt, das im Lande der ungebundenen Freiheit vollends zum rohsten Materialismus herabsinkt, und schon das ordinäre Anstandsgefühl verletzt. Diese Lagerbier-Anbeter hassen die frommen Sitten der Amerikaner, besonders die Sonntagsgesetze als einen vermeintlichen Gewissenszwang und haben mehrere energische Versuche gemacht sie aufzuheben. Sie hielten Versammlungen in ihren tabakdampfenden Trinkhallen und Lustgärten, bearbeiteten die atheistische Tagespresse und die Gesetzgebung zu Albany auf alle Weise und mit allen Mitteln. Sie wurden darin von den zahlreichen anglo-amerikanischen Demagogen unterstützt, denen viel am politischen Einfluß der Eingewanderten liegt.

Allein bis dahin ist es ihnen nicht gelungen, und jeder neue Versuch gegen den Sonntag hat mit einem Triumphe des Sonntags geendet. Die besseren Deutschen aus allen Confessionen vereinigten sich mit ihren anglo-amerikanischen Landsleuten gegen die Feinde der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit, hielten im Jahre 1859, 1861 und 1865 drei große und feierliche Massen-Versammlungen unter der weisen Leitung des Neu-York Sabbath-Committees, das aus zwanzig der angesehensten christlichen Laien der Stadt besteht, und legten kräftiges Zeugniß ihres Glaubens ab, das selbst den Feinden imponirte und auf die Legislatur und Polizei großen

Einfluß hatte, und retteten mit den Sonntagsgesetzen zugleich die Ehre und Würde des deutschen Namens, der gerade durch die engverbündeten Unsitten des Religionshasses, der Sabbathschändung und des Wirthshauslebens am meisten bei den Amerikanern gelitten hatte.

In diesem Erfolge liegt zugleich eine Ermunterung für ähnliche Bestrebungen in Deutschland, wo von allen wahren Christen über das zunehmende entsetzliche Uebel der Sonntagsentheiligung, besonders in großen Städten geklagt wird. Die Regierung sollte allerdings mit einem guten Beispiel vorangehen. Aber die besten Gesetze helfen wenig, wenn sie nicht von der Macht der öffentlichen Meinung und Sitte getragen werden. Daher muß das Volk von der Kanzel, durch die Presse, durch Tractate und Bücher, durch freie Vereine bearbeitet und über die Tragweite dieser Frage erleuchtet werden.

Die Sonntagsfrage ist eine Lebensfrage für die Kirche, weil die Wirksamkeit des ganzen Predigtamtes auf das Volk von ihr abhängt, und weil der Sonntag, der wo er nicht ein Segenstag ist, nothwendig zu einem Fluchtage und zu einer Pest des Volkslebens wird.

Die Sonntagsschulen.

In engem Zusammenhang mit der Sonntagsfeier steht die Blüthe des Familiengottesdienstes und der Sonntagsschule, welche den öffentlichen Gottesdienst fördern und nähren.

Mit jeder wohl organisirten Gemeinde in Amerika ist auch eine religiöse Sonntagsschule und Kindergottesdienst verbunden.

Die religiöse Erziehung der Jugend ist natürlich so alt wie das Christenthum, das überall die Kinder als Lämmer Christi in den Bereich seiner bildenden und erlösenden Thätigkeit hereinzieht, hat aber seit etwa sechzig Jahren in England

und in Amerika eine eigenthümliche Organisation angenommen, welche größere praktische Resultate verspricht. Die charakteristischen Unterschiede der anglo-amerikanischen Sonntagsschule von der gewöhnlichen Kinderlehre und dem Confirmandenunterricht sind: die völlige Freiwilligkeit der Theilnahme für Lehrer und Schüler, die Vertheilung der Kinder in kleinere Gruppen, die Vermehrung der Lehrkräfte durch Hereinziehung des männlichen und weiblichen Laien-Elementes, die directe Abzweckung des ganzen Systems auf die Seelenrettung der Kinder.

Die Sonntagsschule ist in Amerika die Kirche für die Kinder, mit denen man kindlich beten, kindlich singen, denen man kindlich predigen und kindlich erzählen muß; sie ist zugleich die Pflanzschule der Kirche der Erwachsenen, aus welcher diese immer neu sich aufbaut; und sie wird endlich sehr häufig die Mutter einer neuen Gemeinde, besonders in vernachlässigten Stadttheilen. In ihrem Schooße wird frühzeitig die Liebe zur Kirche und zum Sonntag, der Missionsgeist und Eifer für alles Gute geweckt, und durch die Kinder wird auch den Eltern ein reicher Segen zugeführt. Ich kenne eine Sonntagsschule in Neu-York, welche in einem Jahre ein Paar tausend Dollars für die Unterstützung von vier protestantisch-bischöfliche Missionskirchen gesammelt hat.

Es kommt natürlich, wie bei der Kirche der Erwachsenen, alles auf den rechten Geist und die gehörige Leitung an. Aber über die Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit des Instituts sind alle Confessionen einverstanden von den hochkirchlichen Episkopalisten bis zu den Puritanern herab, die es alle für ihre besondere Richtung verwerthen können. Auch die deutschen Kirchen in Amerika haben es überall eingeführt. Die häusliche Erziehung der Kinder wird dadurch, wie der Familien-Gottesdienst durch den Kirchenbesuch, nicht vermindert, sondern

angeregt und bereichert, das Predigtamt nicht untergraben, sondern gestärkt. Je mehr Laien-Gehülfen der Geistliche hat, desto mehr Sympathie findet er in seinen verantwortlichen Pflichten und Sorgen, und desto erfolgreicher kann er die Gemeinde aufbauen. Die evangelische Kirche ist ja nicht eine exclusive Priesterkirche, auch nicht eine bloße Theologen- und Pastoren-Kirche, sondern sie ist und soll immer mehr werden eine Kirche des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen.

Man darf nur eine amerikanische Sonntagsschule mit eigenen Augen ansehen, um sofort für das System gewonnen zu werden. Jeden Sonntag vor oder nach dem öffentlichen Gottesdienst versammeln sich die Kinder vom fünften bis zum vierzehnten Jahre und darüber aus allen Ständen für eine Stunde in der Kirche oder einem besonderen Locale unter oder neben derselben. Der Vorsteher, sei es nun der Pastor oder ein geeigneter Laie, beginnt mit einem kurzen Gesang, Gebet, Schriftabschnitt und einer Ansprache, was alles nur etwa fünf oder zehn Minuten einnimmt. Dann gehen die Lehrer und Lehrerinnen die Bibel- und Katechismus-Lection, die sie zuvor in einer Abendstunde der Woche mit dem Pastor oder Vorsteher einüben, mit ihren verschiedenen Gruppen von je sechs oder mehr Kindern durch, und stören sich dabei so wenig, als die Kaufleute auf der Börse; vielmehr wird durch dieses Gruppensystem die Aufmerksamkeit aller Kinder gleichmäßig gefesselt, was bei der gewöhnlichen Kinderlehre nur durch eine höchst seltene katechetische Virtuosität des Pastors möglich ist. Auch bildet sich dadurch viel leichter ein persönliches Band der Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler und eine innigere Theilnahme an dem Wohl jedes Einzelnen. Die Lection wird wieder mit einem kurzen Gottesdienst oder mit kindlichen Erzählungen und Ansprachen geschlossen. Die Kinder haben die größte Freude an diesen Schulen. Herren

und Damen aus allen Ständen geben sich willig zu diesem uneigennützigen Liebeswerke her. Sie ziehen selbst den größten Nutzen daraus nach dem Grundsatz: Durch Lehren lernt man. Die Frauen und Jungfrauen haben da die beste Gelegenheit, ihre besondere Gabe der Kindererziehung zu üben und zum Aufbau der Gemeinde zu verwenden. Mit der Uebung der Laien wächst auch ihr Interesse an kirchlichen Angelegenheiten, und die besten Sonntagsschul-Lehrer und Lehrerinnen sind gewöhnlich auch die besten Gemeindeglieder und stehen dem Pastor in allen anderen Thätigkeiten hülfreich zur Seite.

Jede Sonntagsschule hat eine Kinder-Bibliothek, die von Lehrern und Schülern benutzt wird. Das Institut hat eine sehr umfangreiche Kinder-Literatur, viele Kinder-Gesangbücher, Kinder-Katechismen, Kinder-Zeitungen, Kinder-Tractate und Erzählungen hervorgerufen. Die „Amerikanische Sonntagsschul-Union", welche im Jahre 1824 zu Philadelphia gegründet wurde, beschäftigt sich ausschließlich mit der Herausgabe und Verbreitung von Kinderschriften und ist neben der Bibel- und Tractat-Gesellschaft eine der größten allgemein christlichen Anstalten in Amerika. Die Tractat-Gesellschaft in Neu-York und die in Boston geben ebenfalls eine schön illustrirte Kinder-Zeitung heraus, und die eine derselben läßt sogar monatlich 300,000 Exemplare davon drucken. Daneben haben die meisten Denominationen noch ihre besonderen Vereine für die Herausgabe von Kinderzeitungen und Kinderschriften, um ihre Jugend mehr im Geiste ihrer Confession zu erziehen.

Kurz die Sonntagsschule ist in Amerika eine Macht, welche an Einfluß nur der Kirche nachsteht, welcher sie fortwährend frische Lebenskräfte zuführt.

Man sieht nicht ein, warum eine so nützliche Einrichtung, natürlich in eigenthümlicher Gestaltung mit Rücksicht auf die bestehenden Sitten und Gebräuche, nicht auch in Deutschland

überall eingeführt werden sollte, sei es als ein selbstständiges Institut, sei es als Vorschule für die eigentliche Kinderlehre, sei es als Ergänzung und Modification derselben, oder auch selbst als Bewahrungs- und Fortbildungs-Anstalt der bereits Confirmirten, die nur zu oft mit der Confirmation aus der Kirche in die Welt übertreten, statt vielmehr erst recht aus der Welt in die Kirche einzutreten und mit ihrem Taufbund heiligen Ernst zu machen.

Die Sache ist auch bereits an mehreren Orten versucht und trotz der kurzen Erfahrung bewährt gefunden worden. In Berlin und Halle bestehen, theilweise durch Anregung eines edlen Amerikaners, seit ein paar Jahren mehrere solcher Sonntagsschulen, und zwar mit gutem Erfolg und großem Segen für die Betheiligten. In Stuttgart, in Elberfeld, in Basel, Bern, Zürich und an anderen Orten finden sich ebenfalls ähnliche Schulen oder sollen bald ins Leben treten. Im Canton Wadt sind sie schon seit mehreren Jahren in vollem Gange und zwar sowohl in der freien, als in der Staats-Kirche. In großen kirchenarmen Städten, wie Berlin, ist das Bedürfniß darnach besonders groß. Da müssen die Pastoren die meisten Kinder ihrer Gemeinden von 10 bis 70,000 Seelen entweder völlig vernachlässigen, oder sich Laienkräfte zu Gehülfen heranbilden, deren Talente sie auf keine nützlichere und unverfänglichere Weise verwerthen können, als in Sonntagsschulen und Kinderkirchen. Diese sind zugleich eines der kräftigsten Mittel, dem zunehmenden Strom der Sonntagsschändung unter Alten und Jungen durch eine anziehende erbauliche Beschäftigung entgegenzuwirken und ein gottesfürchtiges Geschlecht heranzubilden, das die Kirche des Herrn, das Wort des Herrn und den Tag des Herrn achtet und liebt. Man muß von unten aufbauen, wenn man einen soliden Bau aufführen will; man muß mit der Jugend beginnen,

wenn man sich die Zukunft sichern will. Aus den Kinderstuben und den Kinderschulen wird die Welt regiert und das Reich Gottes verbreitet.

Deutschland wird in Amerika allgemein verehrt als das Land der Reformation, als der classische Boden der theologischen Wissenschaft und der vielseitigsten Weltbildung. Möge es auch immer mehr werden der Mittelpunkt eines lebendigen praktischen Christenthums, das von der Liebe Christi getrieben seine tiefsinnigen Ideen in kräftige Thaten umsetzt und, in Nachahmung des erhabensten Vorbildes, es nicht verschmäht, von der Taborhöhe philosophischer Betrachtung zur Heilung der Gebrechen des schmachtenden Volkes herabzusteigen.

Anmerkungen und Erläuterungen.

1) Nach dem Census vom Jahre 1860 zählte die Stadt Neu-York (mit Ausschluß der über dem Fluß gelegenen ebenfalls sehr verschiedenartig zusammengesetzten großen Städte Brooklyn, Jersey, City und Hoboken) 813,669 Einwohner (jetzt hat sie über eine Million), und darunter 383,717, also beinahe die Hälfte Ausländer, welche 38 verschiedene Nationalitäten repräsentirten, nämlich 203,740 Irländer, 119,984 Deutsche, 27,082 Engländer, 9,208 Schotten, 8,074 Franzosen, 1,771 Schweizer, 1,202 Westindier, ferner Scandinavier, Spanier, Italiener, Griechen, Neger, Indianer, Chinesen u. s. w. Es giebt in Neu-York zwei Mal so viel Juden als in ganz Palästina. Nimmt man die umliegenden Städte dazu, so beläuft sich die außer Amerika geborene Bevölkerung Neu-Yorks jetzt wenigstens auf 700,000 Seelen. Unter diesen befindet sich vielfach der Abschaum aller Völker, so daß man auf Neu-York mit vollem Rechte die Worte des Tacitus von Rom (Annales, lib. XV. cap. 44) anwenden kann: in der Hauptstadt wo was alles scheuslich oder schandbar ist, wie in einer Cloake zusammenfließt und seinen Anhang findet (quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque). Die Criminal-Statistik von Neu-York zeigt von Jahr zu Jahr ein ungewöhnliches Uebergewicht von ausländischen Verbrechern, was die europäischen Beurtheiler der amerikanischen Zustände nicht übersehen sollten. Nach dem letzten Berichte der Neu-Yorker Stadt-Polizei wurden im Jahre 1864 im Ganzen 54,751 Personen für sittliche Vergehen arretirt, und darunter waren wie gewöhnlich mehr als die Hälfte, nämlich 28,808, Irländer. In nächster Reihe kamen die Deutschen mit 5,846, und dann die Engländer mit 2,086. Darüber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, was mir auf meiner diesmaligen Reise vielfach in concreten Beispielen entgegentreten ist, daß es überall in Deutschland und der Schweiz (also gewiß auch in anderen Ländern) Sitte ist, solche Subjecte, die im Vaterlande finanziell oder moralisch Fiasco gemacht hatten, nach Amerika zu schicken. Ich kenne mehrere hochgestellte und verdienstvolle Männer, die in Amerika durch mißrathene Brüder und Söhne vertreten sind. Ich kenne aber auch viele Beispiele von solchen, die daselbst gründlich bekehrt oder wenigstens anständige Menschen geworden sind. Die Stadt Neu-York hat neben der schlimmsten Bevölkerung der Vereinigten Staaten auch die edelsten Elemente und ist der Mittelpunkt der kirchlich-religiösen, patriotischen und literarischen Bestrebungen, des Buchhandels, der wohlthätigen Gesellschaften und Anstalten des großen Landes. Es ist charakteristisch,

daß das größte Gebäude daselbst der amerikanischen Bibelgesellschaft angehört, welche das Wort Gottes mit der größten Liberalität in allen Sprachen in alle Gegenden der Welt versendet. Auch die Wissenschaft ist keineswegs vernachlässigt, wie die prachtvolle und reiche Astor-Bibliothek, die Mercantile Library, die Bibliothek der Bibel-Union (die vollständigste Sammlung von Bibeln und Commentaren, die ich kenne), die Neu-Yorker Universität, das theologische Unions-Seminar der presbyterianischen, das allgemeine theologische Seminar der bischöflichen Kirche (jedes mit fünf Professoren, über hundert Studenten der Theologie und werthvollen Bibliotheken) und viele andere Institute beweisen.

2) England hat in dem amerikanischen Conflicte ganz ähnlich gehandelt, wie in dem dänisch-deutschen Kriege, d. h. die besiegte Partei zuerst aufgemuntert und zuletzt im Stiche gelassen. Ich habe vor der großen englischen Nation und besonders vor dem englischen Christenthum allen Respect; aber ihre ausländische Politik ist durch und durch selbstsüchtig, was freilich eigentlich von allen Staaten gilt. Die englische Regierung war zwar neutral; aber unter dieser täuschenden Maske wurden in England die gepanzerten Seeräuberschiffe der südlichen Conföderation ausgerüstet, ihr das Kriegsmaterial geliefert, die öffentliche Meinung von der London Times und anderen einflußreichen Organen zu Gunsten der Rebellen bearbeitet und die Sache der Regierung der Vereinigten Staaten auf alle Weise entstellt und verläumdet. Dasselbe England, das fünfzig Jahre hindurch die Sklaverei als die größte Nationalsünde Amerikas und die Summe aller Verbrechen denuncirt und noch vor zehn Jahren die Verfasserin von Onkel Tom's Hütte mit unerhörtem Enthusiasmus beherbergt hatte, sympathisirte plötzlich mit einer Empörung, die erklärtermaaßen auf die Negersklaverei als ihren Eckstein gegründet war. Welche colossale Inconsequenz! Freilich, wenn man auf die alte Spannung und Rivalität, auf die aristokratischen Sympathien und auf die Handelsinteressen sieht, so erklärt sich dir Sache sehr leicht. Denn nichts kann der Alleinherrschaft Englands auf der See gefährlicher sein, als ein vereinigtes Amerika mit seiner enormen Flotte und Handelsmarine. Jetzt, nachdem die Vereinigten Staaten gesiegt haben, stimmt die London Times, die immer den Mantel nach dem Winde hängt und den Erfolg zum Maßstab ihrer Politik macht, einen ganz anderen Ton an. Amerika ist jetzt aber ein viel gefährlicherer Rivale von England als je zuvor. Wir dürfen übrigens nicht vergessen, daß eine sehr respectable und intelligente Minorität in England, besonders unter den Gelehrten (man denke an Prof. Goldwin Smith, Professor der Geschichte in Oxford), in den mittleren Ständen und in den arbeitenden Klassen treu und tapfer auf Seiten der Regierung der Vereinigten Staaten stand, und das wird man in Amerika so wenig vergessen, als die Perfidie der Times. Wenn zwei Völker der Erde Ursache haben Frieden zu halten und mit einander zu wirken für die Verbreitung wohlgeordneter Freiheit und protestantisch christlicher Civilisation, so sind es England und ihre großgewachsene Tochter, die Vereinigten Staaten.

3) Wir finden diese bei der repräsentativen Stellung und dem großen persönlichen Einfluß des Namens Lee sehr wichtige Erklärung in einem kürzlich veröffentlichten Beschlusse der Verwaltungsbehörde von Washington College zu Lexington in Virginien, welcher also lautet: Resolved, That the Board heartily concur in and fully endorse the sentiments so well expressed by Gen Lee in his letter of acceptance of the Presidency of Washington College, that „it is the duty of every citizen, in the present condition of the country, to do all in his power to

aid in the restoration of peace and harmony, and in no way to oppose the policy of the State or General Government directed to that object," and that „it is particularly incumbent on those charged with the instruction of the young to set an example of submission to authority;" sentiments that cannot fail to commend themselves to the approval of the President of the United States, and to the unqualified assent of all sensible and virtuous citizens. Ueberhaupt lauten die neusten Nachrichten aus dem Süden unerwartet günstig und lassen keinen Zweifel darüber, daß er sich der Union aufrichtig unterwerfen und aus der Nothwendigkeit eine Tugend machen will. Die Befürchtungen von einem zweiten Polen sind also unbegründet.

4) Die Frommen in Amerika haben sich sehr daran gestoßen, daß Abraham Lincoln überhaupt im Theater, die Frommen in Deutschland, daß er am Charfreitag im Theater erschossen wurde. Allerdings ist Ort und Zeit der Tragödie sehr zu bedauern. Aber man bedenke einmal, daß Lincoln an dem merkwürdigen 14ten April ungern und blos deshalb in's Theater ging, weil er vom Volke erwartet wurde; und sodann, daß er wahrscheinlich gar nicht wußte, daß es Charfreitag war, weil die Presbyterianer, zu denen er gehörte, sowie die Puritaner, Methodisten und Baptisten, diesen Tag und die kirchlichen Jahresfeste überhaupt gar nicht feiern, statt dessen aber um so mehr den von Gott eingesetzten wöchentlichen Ruhetag. Lincoln wäre wohl nie am Sonntag in's Theater gegangen, auch wenn theatralische Vorstellungen in den Vereinigten Staaten am Sonntag stattfänden, was nicht der Fall ist. Man muß diesen Umstand theils aus seiner officiellen Stellung und der Erwartung des Volkes, theils von dem amerikanisch-puritanischen Standpunkt aus beurtheilen, um ihm nicht ungerecht zu werden, wenn wir auch ungern zugeben müssen, daß er den Nimbus des patriotischen Martyriums dieses sonst so edlen und gottesfürchtigen Mannes etwas verdunkelt.

5) Am Grabe Lincolns wird diesem merkwürdigen Manne von den Nationen der Erde Gerechtigkeit zu Theil, und selbst seine einheimischen und auswärtigen Feinde vereinigen sich jetzt zu seinem Lobe. Als er auf den tödtlichen Schuß besinnungslos zu Boden fiel und in wenigen Stunden darauf seinen Geist aushauchte, hieß es allgemein: „in ihm hat der Süden seinen besten Freund verloren," einen Freund, der in diesen vier Jahren des blutigen Kampfes und der wüthenden Parteileidenschaft kein einziges Wort des Hasses, des Zorns und der Rache gesprochen oder geschrieben, und noch vor dem letzten entscheidenden Acte des Krieges, in seiner zweiten Inauguralrede, sich zu dem wahrhaft humanen und christlichen Motto gegen die Feinde der Regierung bekannte, das seinem Nachfolger als Erbe zufiel: „Mit üblem Willen gegen Niemand, mit Liebe gegen Alle." (With malice toward none, with charity for all). Ihm fehlten die glänzenden, oft täuschenden Eigenschaften, die eine vornehme Geburt oder eine feine Weltbildung verleihen. Er war ein einfacher, schlichter, anspruchloser Mann aus dem Volke und für das Volk, der Schmied seines eigenen Glücks, der Typus eines „selbstgemachten" Amerikaners, ein wahrer Ehrenmann, und ein solcher heißt in einem englischen Sprichwort nicht mit Unrecht „Gottes edelstes Werk" (an honest man the noblest work of God).

Aus Kentucky, einem Sklavenstaate, gebürtig, bald nach dem jungen Freistaate Indiana und später nach Illinois übergesiedelt, von ungewöhnlich großer, hagerer, unschöner, aber doch imposanter Gestalt, begabt mit gesundem kräftigem Verstand, großer Ausdauer und harmlosem Humor, der sich in zahllosen charakteristischen Anekdoten Luft machte und ihn über

die schwersten Sorgen erhob, hatte er sich durch eigenes Studium und die Schule des Lebens von einem Zaunpfahlspalter (rail-splitter) zu einem Sonntagsschullehrer und dann zu einem geachteten Advokaten und Staatsmanne in der Hauptstadt von Illinois herangebildet und von seinen Mitbürgern längst das wohlverdiente Prädikat des ehrlichen alten Abraham (honest old Abe) erworben, als er durch die natürliche, ruhige, gedankenreiche und überzeugungskräftige Art, mit der er gegen den Senator Douglas die Sklaverei bekämpfte und das Princip der freien Arbeit verfocht, die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich zog und im Jahre 1860 zum Präsidentschafts-Candidaten gegen Douglas und Breckinridge ernannt und mit einer geringen Stimmenmehrheit über seine beiden Rivalen erwählt wurde. Er trat seine Reise nach Washington mitten unter den beginnenden Geburtswehen des Krieges in tiefem Gefühl der Verantwortlichkeit an und bat seine Freunde und Nachbarn in einer rührenden Abschiedsrede am Bahnhof zu Springfield, sie möchten für ihn beten um den Beistand Gottes, ohne den er seine Aufgabe, eine schwerere als die Washingtons, unmöglich ausführen könne. Ein schönes Zeugniß seiner Gottesfurcht, die in ihm frühzeitig durch eine fromme Mutter und das fleißige Lesen der Bibel genährt worden war.

Diese Gottesfurcht begleitete und erhielt ihn aufrecht während seiner ganzen Administration, die der Welt vor Augen liegt. Er war auf's tiefste durchdrungen von dem Walten einer allweisen und gerechten Vorsehung in diesem Kriege und immer bereit, sich von derselben durch die Ereignisse Schritt für Schritt wie ein Kind belehren zu lassen. Am schönsten sprach sich diese Ueberzeugung aus in seiner zweiten Inauguralrede vom 4ten März 1865, die um so mehr den Charakter der Wahrhaftigkeit hat, als sie nicht durch eine officielle Verbindung mit der Kirche, sondern durch den freien Drang des Herzens veranlaßt war. In diesem Documente spricht er auf eine höchst originelle Art und in wenigen markigen, mit Bibelstellen gewürzten Sentenzen die Ansicht aus, daß möglicher Weise die höchste Gerechtigkeit fordere, daß der ganze Nationalreichthum, den die erpreßte Arbeit der Sklaven aufgehäuft, ausgetilgt werde, daß für jeden Tropfen Blutes, den die Peitsche ausgesogen, ein Tropfen Blutes durch das Schwert zur Sühne gezahlt werde, und daß man sich unter dieses göttliche Decret in Demuth und Anbetung beugen müsse. In demselben Glauben an die Vorsehung blickt er aber auch hoffnungsvoll hinaus auf eine gnädige Lösung, auf eine Wiederverbindung der getrennten Staaten, auf den Sieg der Union, der Freiheit und Humanität, auf ein Zeitalter des Friedens, und reicht selbst den Rebellen die Hand der Versöhnung und Vergebung in der gemeinsamen Heilung der Wunden des Krieges. Ich glaube nicht, daß irgend ein königliches oder fürstliches oder republikanisches Staats-Document aus neuerer Zeit dieser Inauguralrede an ächter christlicher Weisheit und Milde zur Seite gestellt werden kann.

Schlichte Einfalt, unbestechliche Ehrlichkeit, anspruchlose Bescheidenheit, uneigennütziger Patriotismus, Vorsicht in der Fassung, Festigkeit in der Festhaltung und Ausführung der Entschlüsse, ruhige Selbstbeherrschung, Gerechtigkeitsliebe, Treue, Geduld, Herzensgüte, Sympathie mit dem Schicksal der Unterdrückten, Gottvertrauen und kindliche Hingebung an eine höhere Leitung: das waren Grundzüge in der stillen und schmucklosen Größe dieses Mannes, der auf die unschuldigste Weise ohne es zu suchen und zu ahnen, auf die Alpenhöhe der Geschichte des gegenwärtigen Zeitalters erhoben worden ist. Die Fehler seiner Administration sind die Fehler des Volkes, das ihn emporhob und stützte und erst aus schwerer Erfahrung Weisheit lernen konnte. Sein unerschöpflicher heiterer

Humor, an dem sich viele stießen in einer so ernsten Zeit, war nie verletzend, immer gutmüthig und ruhte, wie aller wahre Humor, auf einer ernsten Grundlage, nämlich auf dem Gefühl der Thorheit aller Menschenweisheit und der Eitelkeit aller Erdengröße. Seine zahllosen Anekdoten aus dem Leben hatten meist die Kraft von populären Argumenten und von sittlichen Lehren, wie die Fabeln von Aesop und die Sprüchwörter der Volksweisheit. Charakteristisch für ihn ist auch seine frühe Vorliebe für ein religiöses Gedicht über die Eitelkeit aller irdischen Herrlichkeit, das er noch kurz vor seinem Tode wiederholte und dessen letzte Zeilen buchstäblich an ihm in Erfüllung gegangen sind:

„From the gilded saloon to the bier and the shroud,
Then why should the spirit of mortal be proud."

6) Ich habe die letzten Scenen des Bürgerkriegs oder vielmehr ihre Wirkungen auf das Volk in Neu-York, der eigentlichen Metropole des Landes, mitangesehen und werde sie nie vergessen. In den ersten drei Jahren des Krieges war es mir vergönnt, den Krieg selbst in unmittelbarer Nähe zu beobachten, da ich mit kurzer Unterbrechung in Mercersburg, nur wenige Stunden von Potomac lebte, wo sich die beiden Hauptheere, die Armee von Potomac und die Armee von Nord-Virginien, gegenüber standen. Mehrere Wochen war ich in den Händen der Conföderirten und ein Augenzeuge ihrer Räubereien und einer grausamen Negerjagd, die allein schon hinreichte, einen unüberwindlichen Abscheu vor der Sklaverei einzuflößen. Das theologische Seminar, an dem ich lehrte, wurde mehrfach durch die Einfälle der feindlichen Reiterei suspendirt und zuletzt nach der furchtbaren Schlacht von Gettysburg in ein Lazareth verwandelt, wo mehrere hundert gefangene Offiziere und Soldaten der südlichen Armee, mit denen ich täglich verkehrte, zwei Monate verpflegt wurden. Ich sah die blutige Schlacht von Antietam in Maryland, ich hörte den Kanonendonner von Gettysburg und wanderte wenige Tage darauf unter den verstümmelten Leichnamen und den Verwundeten. Später besuchte ich die Ruinen der benachbarten Stadt Chambersburg, welche von einer Guerillabande an dreißig Punkten angezündet und in zwei Stunden sammt der Druckerei und dem Bücher-Depot der reformirten Kirche in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, ferner die Hospitäler von Hägerstown, Martinsburg, Annapolis, Baltimore, Fort Monroe und City Point und drang im letzten October mit den Delegaten der Sanitary und Christian Commission bis an die Grenzen von Richmond und Petersburg vor, als dort gerade zwei Schlachten vorfielen und die Verwundeten in gräßlicher Entstellung die ganze Nacht hindurch in die Feldhospitäler getragen, von den Chirurgen operirt und von christlichen Menschenfreunden leiblich und geistlich verpflegt wurden. Diese und andere Erlebnisse bilden einen Schatz von Erinnerungen, über welchem man die persönlichen Störungen, Anstrengungen und Verluste gerne vergißt, und nur bedauert, daß es es einem nicht vergönnt war noch größere Opfer zu bringen.

7) Der Vice-Präsident der Rebellen-Conföderation, Alexander Stephens, einer der klarsten und bedeutendsten Staatsmänner Amerikas, der anfangs entschieden gegen die Secession war und die Folgen derselben mit fast prophetischem Scharfblicke voraussagte, hat in einer berühmten Rede im Jahre 1862 ehrlich erklärt, daß die südliche Conföderation auf die Negersklaverei als ihren Eckstein (welche blasphemische Anwendung eines Bibelspruchs!) gegründet sei und auf der modernen Einsicht beruhe, daß die Negerrace für immer zu diesem gebundenen Dienstverhältniß bestimmt sei, während Washington, Jefferson und die

anderen Gründer der Republik irriger Weise eine allmählige Emancipation gewünscht und in Aussicht gestellt hätten. Die Sklaverei war die Achillesferse und der Krebsschaden im amerikanischen Organismus und seit dem Missouri Compromiß von 1820 der Hauptzankapfel der politischen Parteien, und der Angelpunkt, um welche sich die Präsidentenwahlen von 1852, 1856 und 1860 drehten.

8) So nennen wir diese Partei zum Unterschied von dem was man in Deutschland Demokratie heißt. Die amerikanische Demokratie, als politische Partei aufgefaßt, wurde im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte immer mehr eine pro-slavery party, deren regierendes Haupt die sklavenhaltende Aristokratie des Südens, deren Schwanz die rohe irländische Bevölkerung in den großen Handelsstädten, besonders in Neu-York war. Sie nannte sich neuerdings mit Vorliebe die conservative Partei, aber ihr conservatives Streben ging blos auf die Erhaltung der Sklaverei; im Uebrigen war sie radical und sympathisirte am meisten mit allen europäischen Revolutionen. So berühren sich auch hier die Extreme des Despotismus und der Pöbelherrschaft.

Bei den Irländern ist der Haß gegen die Neger, der sich in dem blutigen Straßenaufruhr von Neu-York im Jahre 1863 so schrecklich Luft machte, zum Theil purer Brotneid, weil sie von der Emancipation der Neger gefährliche Concurrenz der Arbeit fürchteten, obwohl die Neger viel lieber in dem ihnen heimischen Süden bleiben und auch viele freie Neger des Nordens dahin ziehen werden. Dazu kommt bei den Irländern der Einfluß des Romanismus, und es ist merkwürdig, daß der Papst der einzige europäische Potentat war, der in einem offenen Briefe an Jefferson Davis diesen als Präsidenten der südlichen Conföderation anerkannte, während sich die Aristokratie von England und der Kaiser von Frankreich mit bloßer Sympathie begnügten. Natürlich gehörten zu der großen demokratischen Partei immer auch höchst achtungswerthe, patriotische Leute, aber gerade die edelsten Elemente lösten sich von derselben im Laufe des Krieges immer entschiedener ab, und die übrig gebliebene Hefe der nördlichen Demokratie erhielt den verhaßten Namen der Copperheads, welche von den Republikanern und Abolitionisten viel gründlicher gehaßt wurden, als die Rattlesnakes, oder offenen Rebellen des Südens. Die patriotischen Unionsdemokraten nannten sich die War-democrary im Gegensatz gegen die heuchlerische peace-democrary, und wurden immer entschiedener zum Gegensatz gegen die Sklaverei getrieben, die sie früher aus Respect vor den Rechten der einzelnen Staaten geschützt hatten.

9) Diese Mißhandlung der Kriegsgefangenen der Bundesarmee ist leider vollständig constatirt durch eine überwältigende Masse von Evidenz, wie sie in dem Berichte einer Untersuchungscommittee der Sanitäts-Commission und in dem neulichen Wirz-Processe zu Tage gekommen ist. Es geht daraus das Unglaubliche hervor, daß die Rebellenregierung oder wenigstens ihre Agenten den diabolischen Plan faßten und auch theilweise ausführten, die Kriegsgefangenen durch langsames Verhungern, Aussetzen ohne Obdach und Kleidung, durch Schmutz, Ungeziefer und Krankheit systematisch zu Tode zu quälen oder zum Wahnsinn und Blödsinn zu treiben, um auf diese Weise die Bundesarmee zu reduciren, von neuen Anwerbungen abzuschrecken und die Regierung der Union zu nöthigen den Krieg aufzugeben. Diese horrible Unmenschlichkeit scheint der Generosität des südlichen Charakters zu widersprechen, erklärt sich aber aus seiner Leidenschaftlichkeit, seiner stolzen Verachtung der Yankees und aller dienenden Klassen und vor allem aus der Sklaverei, diesem System der Unterdrückung und Gewalthätigkeit. Man denke nur an die noch ärgeren

Gräuel des Sklavenhandels. Gott Lob ist diesem nun der Todesstoß gegeben. Denn mit der Aufhebung der Negersklaverei in den Vereinigten Staaten ist auch der Untergang derselben in Cuba und Brasilien in nicht gar langer Zeit verbürgt. Vergl. darüber die Schriften des Consul J. J. Sturz, der sich durch seine menschenfreundlichen Bemühungen für die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien und für deutsche Ansiedelung in Amerika bekannt gemacht hat.

10) Diese Freiheit ist garantirt im ersten Artikel der Zusätze (Grundrechte) zur Constitution der Vereinigten Staaten, welcher die Religion zuerst unter den verschiedenen unveräußerlichen Grundrechten des Volkes nennt: „Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof, or abridging the freedom of speech, or of the press, or the rights of the people peaceably to assemble and to petition the government.“ Das gilt allerdings zunächst blos für die allgemeine Regierung; aber ähnliche Bestimmungen sind in die Constitutionen aller einzelnen Staaten übergegangen. Nur die Mormonen in Utah wollen Staat und Kirche vereinigen und haben sich dadurch, vor allem aber durch ihre Polygamie in unversöhnlichen Gegensatz mit der ganzen amerikanischen Civilisation gesetzt.

11) Der Armeebefehl von Präsident Lincoln, den die Neu-Yorker Sonntags-Committee durch eine energische Darstellung des einreißenden Uebels der Sabbathschändung in der Armee auswirkte, und der in viel tausend Exemplaren auch deutsch verbreitet wurde, lautet wie folgt:

„Washington, Nov. 15., 1862.

„Der Präsident, Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, verlangt und befiehlt, daß die Officiere und Mannschaften im Militär- und Flottendienst den Sonntag ordnungsmäßig begehen. Die Wichtigkeit des vorgeschriebenen wöchentlichen Ruhetages für Menschen und Thiere, die heiligen Rechte christlicher Soldaten und Seeleute, die nöthige Rücksicht auf die Ansichten und Gefühle des christlichen Volkes, und vor Allem die schuldige Achtung vor dem Willen Gottes, das Alles vereinigt sich in der Forderung, daß die Sontagsarbeiten in der Armee und Flotte auf das Maß der strengsten militärischen Nothwendigkeit beschränkt werden. Entheiligung des Tages und des Namens des Allerhöchsten sollte die Disciplin und den Charakter der nationalen Streitkräfte nicht beeinträchtigen, noch auch die Sache gefährden, welche sie vertheidigen. „Zu dieser Zeit öffentlichen Unglücks,“ um mit den Worten Washingtons von 1776 zu reden, „werden die Menschen im Dienste Gottes und ihres Vaterlandes genug zu thun finden, ohne daß sie dem Laster und der Unsittlichkeit fröhnen.“ Der erste Generalbefehl, den der Vater seines Landes nach der Unabhängigkeits-Erklärung erlassen hat, deutet den Geist an, in welchem unsere Institutionen gegründet wurden, und in welchem sie fortwährend sollten vertheidiget werden:

„Der General hegt die Hoffnung und das Vertrauen, daß jeder Officier und jeder Gemeine, im Kampfe für die theuersten Rechte und Freiheiten seines Landes, sich bemühen wird, so zu leben und zu handeln, wie es einem christlichen Soldaten geziemt.

Abraham Lincoln.“

Dieser Act der höchsten Executivbehörde der General-Regierung der Vereinigten Staaten steht ganz in Harmonie mit den Sonntagsgesetzen der einzelnen Staaten und wird als gutes Beispiel einen mächtigen Ein-

fluß auch auf kommende Geschlechter ausüben, um so mehr, da er aus der wichtigsten Periode der Geschichte der Union stammt und von einem Präsidenten ausging, dessen Andenken durch seinen Märtyrertod geheiligt ist. Er geht weit hinaus über das erste Sonntagsgesetz, welches Constantin der Große als kaiserlicher Beschützer der Kirche im Jahre 321 erließ, und also lautet: „An dem ehrwürdigen Tag der Sonne (worunter die Heiden ebenso gut an den Sonnengott Apollo, als die Christen an die Sonne der Gerechtigkeit denken konnten) sollen die Obrigkeiten und das Volk in den Städten ruhen, und alle Werkstätten geschlossen sein. Auf dem Lande jedoch mögen die Leute, die sich mit dem Landbau beschäftigen, ihre Arbeit frei und ungehindert fortsetzen, da es oft geschieht, daß ein anderer Tag für Getreidesaat und Weinbau nicht so gut geeignet ist, damit nicht durch Vernachlässigung des geeigneten Augenblicks für solche Arbeit der Segen des Himmels verloren gehe." Als ob das Landvolk nicht ebenso sehr der Sonntagsruhe bedürfte wie die Städtebewohner, und als ob der Segen Gottes durch Beobachtung seiner Gebote verloren gehen und dnrch Verletzung gesichert werden könnte!

Die obige Sonntagsordre Lincolns ist sehr charakteristisch für den amerikanischen Freiheitsbegriff. Wenn Amerika Deutschland eine politische Lehre und Warnung geben kann, so ist es diese: Keine Freiheit ohne Gesetz, kein Gesetz ohne Tugend, keine Tugend ohne Frömmigkeit, keine Frömmigkeit ohne Christenthum, das Christenthum die Hoffnung der Welt.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Im Verlage von **Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Amerika.

Die politischen, socialen und kirchlich-religiösen Zustände
der
Vereinigten Staaten von Nord-Amerika
mit besonderer Rücksicht auf die Deutschen
aus eigener Anschauung dargestellt
von
Philipp Schaff,
Doctor und Professor der Theologie.
Zweite, mit Beilagen vermehrte Auflage.
Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Unsere deutschen Brüder

insbesondere
die deutsch-evangelische Kirche
in Nord-Amerika.
(Aus eigener Anschauung.)
Von
Lic. G. Mellin,
Diaconus zu Freienwalde a. d. O.
Preis 5 Sgr.

Der Ansiedler im Westen.

Zeitschrift
der
Berliner Gesellschaft für die deutsch-evang. Mission in Amerika.
Herausgegeben
von
W. Eichler,
Pastor der Stadtvoigtei in Berlin.
Preis des Jahrganges von 12 Bogen 10 Sgr.